

3. Bedingungen sehen

Unter welchen Bedingungen gestaltet bzw. kuratiert die *Jordan Times* die Öffentlichkeit, die sie herstellt? Und für wen tut sie das? In diesem Kapitel situiere ich die journalistische Praxis der *Jordan Times* im Kontext des jordanischen Nationalstaats und analysiere, an wen sich die Zeitung heute wendet. Ich will dabei weder die gegenwärtige Situation meines Feldes als statisch und unveränderlich beschreiben noch die Vergangenheit als monolithisch und starr, sondern konkret ergründen, in welche historischen Bezüge die journalistische Praxis meines Feldes eingebettet ist.

Im Folgenden setze ich mich mit der kolonialen Geschichte des Landes sowie der Presse auseinander (Kap. 3.1). Dabei arbeite ich heraus, wie die Region 1920 zu einem eigenständigen britischen Mandat wurde und 1946 die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, und analysiere, wie sich die Rolle des Journalismus in Jordanien entlang von politischen Entwicklungen gewandelt hat. Ich situiere die journalistische Praxis der *Jordan Times*, indem ich die Büroräume der Zeitung sowie die Arbeitsabläufe, die in ihnen stattfinden, beschreibe und auf die Geschichte der *Jordan Times* als Institution eingehe (Kap. 3.2). Zudem diskutiere ich Aussagen meiner drei Vorgesetzten bei der *Jordan Times* über die Ausrichtung ihrer Zeitung (Kap. 3.3). Am Ende des Kapitels komme ich auf den Öffentlichkeitsbegriff zurück und beschreibe Öffentlichkeit als Vermittlungsarbeit. Abschließend gebe ich einen Überblick über Themen, die ich bei der Untersuchung der journalistischen Praxis der *Jordan Times* in den folgenden zwei Kapiteln weiterverfolgen werde (Kap. 3.4).

3.1 Historische Verflechtungen des Nationalen

In westlichen Demokratietheorien wird die Presse als *vierte Gewalt* bezeichnet und dem Staat zu- oder untergeordnet. Neben Exekutive, Legislative und Judikative könne sie politische Geschehnisse beeinflussen. Dem Journalismus wird dabei die Aufgabe zugesprochen, zwischen Regierenden und Regierten zu vermitteln. So bezeichnet auch der Senior Editor Rajive Cherian die *Jordan Times* als »fourth estate« und wiederholt damit ein Idealbild:

We are the fourth estate. So, being the fourth estate we have to inform the public, we have to inform the people, and the authorities what the public says, so we are the bridge. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019)

Bis heute haben viele Nachrichtenmedien, also (Online-)Zeitungen und Radio- und Fernsehsender, einen nationalen Fokus und imaginieren ihre Zielgruppe wesentlich in einem nationalen Rahmen. So auch die *Jordan Times*, jedoch wendet sie sich dabei nicht an Jordanier*innen. Die Zeitung hat vielmehr einen transnationalen Fokus: Für sie hat das nationale Politikgeschehen zwar Priorität, sie wendet sich dabei aber an eine internationale Zielgruppe, der der jordanische Kontext nicht unbedingt vertraut ist. Die Zeitung übernimmt die Rolle, diesen Menschen das nationale jordanische Politikgeschehen zu vermitteln, zu erklären oder auch zu verschweigen.

Um meine Analyse der journalistischen Praxis bei der *Jordan Times* zu situieren, gehe ich im Folgenden zunächst auf die Entstehungsgeschichte des jordanischen Nationalstaats und die Herausbildung eines jordanischen Nationalismus ein (Kap. 3.1.1). Ich fokussiere mich auf die Zeit des britischen Mandats. Obwohl diese im Vergleich zur vorherigen jahrhundertelangen Osmanischen Herrschaft relativ kurz war, haben sich in dieser Zeit innere Widersprüche herausgebildet, die Jordanien und damit auch die journalistische Praxis der *Jordan Times* bis heute prägen. Danach stelle ich die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen dar, vor denen das Land heute steht (Kap. 3.1.2). Zu diesen Herausforderungen gehört die Situation, dass viele internationale Organisationen und NGOs im Land sind, was ich als eine Situation des postkolonialen Mitregierens beschreibe. Zudem skizziere ich die Presselandschaft in Jordanien und verorte die *Jordan Times* in ihr (Kap. 3.1.3). Mein Ziel in diesen Unterkapiteln ist nicht, eine vermeintlich objektive Geschichtsschreibung wiederzugeben, sondern die historischen und politischen Bezüge zu ergründen, die für die Ausrichtung der Zeitung relevant sind.

Ich werde weiter unten darauf eingehen, dass Stammesstrukturen Anfang des 20. Jahrhunderts das Leben der lokalen Bevölkerung in Jordanien vollständig organisierten und diese, wenn auch regional in sehr unterschiedlichem Ausmaß, bis heute in Jordanien relevant sind. Ich schreibe also von *Stämmen* und nutze damit ein Wort, das die Kolonialmächte pauschalisierend für alle möglichen Organisationsformen insbesondere in Afrika gebrauchten und das – etwa im Gegensatz zu Volk (ein Begriff, der aus anderen Gründen problematisch ist) – mit Primitivität und Tradition verbunden wird (Arndt in Arndt/Ofuatey-Alazard 2011: 668–669, Gingrich/Haas in Kreff et al. 2011: 360–364). Ich möchte hier anerkennen, dass das Wort ein gewaltvolles, koloniales Erbe trägt. Dennoch halte ich es für legitim, hier von Stämmen (bzw. im Englischen von *tribes*) zu sprechen, da es auch die entsprechenden Selbstbezeichnungen gibt. Auch die *Jordan Times* schreibt von *tribes*, *tribal law* usw. In Jordanien werden zwei arabische Worte genutzt, die dem Wort

für Stamm bzw. Clan entsprechen: *Qabila* und *Ashira*. Dabei bezeichnet ersteres die größte Verwandtschaftseinheit und zweiteres eine etwas kleinere. Es gibt noch weitere Bezeichnungen für Verwandtschaftseinheiten, doch sind es diese beiden Worte, die in Jordanien etwa für das gesetzlich verankerte beduinische Gewohnheitsrecht genutzt werden. Trotz dieser offiziellen Verwendung existiert auch in Jordanien der Impuls, Stammesstrukturen als antimodern abzulehnen. Die real existierende politische Macht der Stämme wird teilweise problematisiert und teilweise verschwiegen.

3.1.1 Kolonialgeschichte, Stammestraditionen und *state building*

So wie alle Nationalstaaten ist auch der Nationalstaat Jordanien eine Erfindung, die Natürlichkeit behauptet (Anderson 2006). Jordaniens Grenzen sind das Ergebnis kolonialer Interessen. In seiner jetzigen Form existiert das Land seit 1946, nachdem es Unabhängigkeit vom britischen Mandat erlangte. Die Geschichte Jordaniens vom britischen Mandat bis zur Unabhängigkeit führe ich im Folgenden aus.

1915 teilten Großbritannien und Frankreich in einem geheimen Abkommen, dem sogenannten Sykes-Picot-Abkommen, den Nahen und Mittleren Osten unter sich auf, wobei sie auf den Zusammenbruch des Osmanischen Reiches hofften. Weite Teile des Nahen und Mittleren Ostens hatten zu diesem Zeitpunkt jahrhundertlang zum Osmanischen Reich gehört. Unter Osmanischer Herrschaft gehörte das Gebiet des heutigen Jordaniens zur Peripherie des Osmanischen Reiches. Im Sykes-Picot-Abkommen legten die beiden Kolonialmächte fest, dass das Gebiet südlich von Syrien – Palästina genannt – unter britische Verwaltung kommen sollte. Das Gebiet östlich des Flusses Jordan nannten die Briten Transjordanien, im Gegensatz zu Cisjordanien, westlich des Flusses, dem heutigen Westjordanland. Beide Gebiete, Trans- und Cisjordanien, gehörten zu Palästina und standen unter britischer Verwaltung. In der Balfour-Deklaration 1917 verkündete Großbritannien außerdem, gemäß des Ziels des Zionismus in Palästina eine »jüdische Heimstätte« zu gründen. Die genauen geografischen Ausmaße der jüdischen Heimstätte sowie die zeitliche Umsetzung des Plans blieben dabei jedoch unbestimmt (Renton in Miller 2010: 16–17).

Tatsächlich sollten die kolonialen Hoffnungen Großbritanniens und Frankreichs, auf die das Sykes-Picot-Abkommen aufbaute, Wirklichkeit werden – das Osmanische Reich zerfiel. Großbritannien machte im Ersten Weltkrieg gemeinsame Sache mit dem haschemitischen Scherifen Hussein von Mekka, dem Vater des späteren ersten Königs von Jordanien, um gegen das Osmanische Reich vorzugehen. Im Gegenzug versprach ihm Großbritannien ein eigenes Königreich (Alon 2009: 20ff.). Scherif Hussein Ibn Ali war Teil der Familie der Haschemiten. Die Haschemiten sind eine Familiengruppe, die ihre Abstammung von der Familie des

Propheten Mohammad nachweist und damals daraus die Legitimation bezog, über Mekka zu herrschen (Salibi 1993: 50ff.).

Die arabische Revolte gegen das Osmanische Reich, von der Scherif Hussein Ibn Ali ein Teil war, gründete sich auf einem erstarkenden panarabischen Nationalismus (Wilson 1987: 26). Eigentlich hatte sich die arabische Revolte ein eigenes großes arabisches Königreich erträumt, doch der Nahe und Mittlere Osten war durch Großbritannien und Frankreich zersplittert.

Nach dem Krieg hielt Großbritannien das Versprechen, das es dem Scherifen Hussein gemacht hatte, und setzte seinen Sohn, Abdullah Ibn Hussein, als Emir von Transjordanien ein. Großbritannien machte das Gebiet spezifisch für diesen Zweck zu einem eigenständigen britischen Mandat. So wurde 1921 Transjordanien eine eigene offizielle Entität (Massad 2001: 11). Indem Großbritannien Transjordanien als eigene Entität, unabhängig von Palästina, anerkannte, versicherte die Mandatsmacht gleichzeitig, das Territorium unangetastet von der zu gründenden jüdischen Heimstätte zu belassen (Robins 2019: 29). Zuvor war noch diskutiert worden, ob Transjordanien eine syrische Provinz werden sollte (Robins 2019: 13). Transjordanien zu einem eigenständigen britischen Mandat mit loyalem Herrscher zu machen, war für Großbritanniens regionale Interessen wichtig, unter anderem um ihre Handelsroute nach Indien sowie die Machtverhältnisse im Mittelmeer zu ihren Gunsten zu sichern (Wilson 1987: 39). Wirtschaftlich war das ressourcenarme Land für die britische Mandatsmacht nicht interessant.

In den 1920er Jahren war das Gebiet des heutigen Jordaniens spärlich besiedelt. 1921 hatte es insgesamt etwa 230.000 Einwohner*innen und nur ein paar wenige urbane Zentren (Wilson 1987: 55–56). In Amman, der späteren Hauptstadt, lebten nur etwa 2.500 Menschen (Ayalon 1995: 101). Die gesamte Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt in Stammesstrukturen organisiert (Robins 2019: 5–6). Etwa die Hälfte der Einwohner*innen Transjordaniens waren nomadische Beduinen, die andere Hälfte war sesshaft (Massad 2001: 56).

1920 fand der von der britischen Kolonialmacht eingefädelte Umzug von Abdullah Ibn Hussein nach Transjordanien statt. Abdullah Ibn Hussein zog dabei von Mekka, im heutigen Saudi-Arabien gelegen, zuerst nach Maan, im südlichen Transjordanien gelegen. Abdullah Ibn Hussein musste sich bei den mächtigen lokalen Beduinenstämmen durchsetzen, um herrschen zu können, und war dafür auf die Unterstützung der Mandatsmacht angewiesen (Wilson 1987: 2). Das recht unbedeutende und damit für die lokalen Stämme neutrale Amman wurde 1921 aus strategischen Gründen zur Hauptstadt erkoren und Abdullah Ibn Hussein verlegte seinen Regierungssitz dorthin. Abdullah Ibn Hussein kannte sich gut mit Stammes Traditionen aus und wusste daher, wie er sich die Loyalität der Stämme sichern konnte. Ihm kam dabei auch seine religiöse Autorität zugute:

Abdullah was fluent in tribal customs and conventions and realized that if he was going to rule Transjordan, he would have to secure the loyalty of the tribes, which he did in his first four months in the region. The gravity of the Hashemites in Arab politics in the aftermath of the First World War and their mantle as Islamic leaders and recognized descendants of the Prophet strengthened Abdullah's appeal. (Al-Ramahi 2008: 38–39)

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in der Geschichte Jordaniens zeichnen sich drei Themen ab, auf die ich später genauer eingehen werde: Die unmittelbare Bedeutung der haschemitischen Herrschaft für den jordanischen Staat, die wiederum nicht ohne die britische Kolonialmacht denkbar ist, die Bedeutung der lokalen Stämme sowie die für die eigene Existenz notwendige Abgrenzung Jordaniens von Palästina.

Die britische Mandatszeit in Jordanien dauerte von 1920 bis 1946. Der Völkerbund hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Mandatsmächte beauftragt, ihre Gebiete nur bis zu einer baldigen Selbstständigkeit zu verwalten. Als Transjordanien seine Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte, nahm Abdullah Ibn Hussein den Königstitel an und wurde damit zu König Abdullah I. Den Staat benannte er in Haschemitisches Königreich Transjordanien um. 1949 wurde der Name in Haschemitisches Königreich Jordanien geändert.

Nachdem 1948 Israel gegründet worden war, zog sich Großbritannien auch aus Palästina zurück. Die engen britisch-jordanischen Beziehungen blieben jedoch zunächst bestehen. Im Kontext der Namensänderung war im März 1946 ein Abkommen mit Großbritannien unterschrieben worden: Man sicherte sich zu, im Kriegsfall zusammenzuhalten und die Außenpolitik aufeinander abzustimmen. Britischen Truppen wurde zugesichert, noch die nächsten 25 Jahre im Land stationiert bleiben zu können (Robins 2019: 59–60). Im Gegenzug unterstützte Großbritannien den König finanziell. In den Jahren, nachdem König Hussein 1952 den Thron bestiegen hatte, gab es große Demonstrationen. Die Proteste sahen die Unabhängigkeit Jordaniens durch das Abkommen mit Großbritannien gefährdet. Im Januar 1957 sicherten Ägypten, Syrien und Saudi-Arabien dem Königreich ihre finanzielle Unterstützung zu, wurde Jordanien das Abkommen mit Großbritannien beenden, woraufhin es im März 1957 tatsächlich beendet wurde (Salibi 1993: 191). In dieser Zeit nahm der US-amerikanische Einfluss auf das junge Land zu und Jordanien positionierte sich in der Zeit des Kalten Krieges klar auf westlicher Seite (Salibi 1993: 192). Nach und nach ersetzten finanzielle Hilfen der USA die arabische finanzielle Unterstützung. Für die USA war dabei der Zugang zum Öl der Nachbarländer wichtig (Allinson 2016: 119). König Hussein regierte Jordanien von 1952 bis 1999, ein Jordanien ohne ihn war in seiner langen Amtszeit fast unvorstellbar geworden (Robins 2019: 91). Seit seinem Tod 1999 wird Jordanien von seinem Sohn, König Abdullah II, regiert.

Ich möchte nun genauer auf den Prozess des jordanischen *state buildings* ab der Gründung Transjordanien durch die britische Mandatsmacht eingehen. Dieser Prozess war nicht gradlinig, sondern von Konflikten durchdrungen. Eine Hürde war, die vorhandenen Stammesstrukturen in den noch jungen Nationalstaat einzubinden. Die mächtigen beduinischen Stämme mit ihren eigenen Organisationsformen stellten den jungen Nationalstaat in Frage. Die Stämme hatten Verbindungen nach Syrien, Palästina und in den Hijaz (westliches Saudi-Arabien). Was sie an die genauen Grenzen Transjordanien band, war ein europäisches Konstrukt: »What chiefly distinguished Transjordan was a matter of political distinction imposed by Europe rather than one of geography, culture or ethnicity« (Wilson 1987: 58). Dass Jordanien Bestand hatte, obwohl es ein koloniales Produkt ist, und heute insbesondere im Vergleich zu Syrien oder dem Irak ein stabiler Staat ist, gilt als Erfolg. Dieser Erfolg wird darauf zurückgeführt, dass die lokalen Stämme das neue Regime akzeptierten, was zum einen der britischen Mandatspolitik (Alon 2009: 148–158), zum anderem dem politischen Geschick von Abdullah Ibn Hussein (Al-Ramahi 2008: 40–41) zugeschrieben wird. Das moderne Jordanien entstand also zwischen drei Mächten, das heißt zwischen der britischen Mandatsregierung, der haschemitischen Herrschaft und den lokalen Stämmen.

Die britische Mandatsmacht sah die nomadischen Stämme zunächst als Hindernis für die Aufgabe des *state building* an:

As the job of state building became the central mission of the British personnel on the ground, so the nomadic tribesmen acquired an even less fortunate reputation: they came to be seen as a force for preventing the consolidation of the state, and hence as an enemy of modernisation itself (Robins 2019: 42)

Um ihre eigenen Bedürfnisse besser gegenüber den Stämmen durchsetzen zu können, änderte die britische Mandatsregierung jedoch nach und nach ihre Politik. Die Stämme wurden in den jungen Nationalstaat einbezogen, indem die Mandatsregierung ihnen Subventionen zahlte, Arbeitsplätze anbot und sie etwa dazu aufforderte, in die Armee einzutreten (Alon 2009: 108). So konnte die britische Mandatsregierung Kontrolle ausüben, während ihrer Politik gleichzeitig mit mehr Akzeptanz begegnet wurde (Alon 2009: 98–99). Die Stämme genossen dabei ein gewisses Maß an Autonomie und konnten über ihre eigenen Stammesmitglieder herrschen. Nach und nach wurden sie abhängig von den finanziellen Zuwendungen, die sie durch ihre Positionen in der Regierung erhielten. Dadurch kooperierten sie mit dem Staat: »By the end of the mandate in 1946 the tribes were fully integrated into the state and played an indispensable role in it« (Alon 2009: 146).

Dass Abdullah Ibn Hussein sich die Loyalität der mächtigen Stämme sichern konnte, wird unter anderem damit erklärt, dass er *Wasta* anwandte und förderte. *Wasta* ist ein Konzept aus der arabischen Stammeskultur, das in Jordanien auch weiterhin relevant ist (Al-Ramahi 2008: 39, Bates/Rassam 1983: 245–246). Das Wort

stammt vom Wort für Mitte ab und verweist auf das arabische Verb für *vermitteln* (Al-Ramahi 2008: 37). Bei dem Konzept geht es um reziproke Verbindlichkeiten, kollektive Verantwortung und erfolgreiche Konfliktvermittlung. Heute wird es teilweise mit Vitamin B oder auch schlicht mit Korruption übersetzt (Al-Ramahi 2008: 38). Abdullah Ibn Hussein gab zusammen mit der britischen Mandatsregierung einzelnen Personen aus mächtigen Stämmen hohe Posten, wobei durch Wasta eine Art Umverteilung stattfand. Die Person, die nun eine machtvolle Position in der Regierung oder der Bürokratie bekleidete, stellte wiederum ihre Verwandtschaft oder Personen aus ihrer Region an. Wenn neu gewählt oder Posten gewechselt wurden, kündigte der Nachfolger diese Gefolgschaft, um seine eigenen Leute anzustellen (Al-Ramahi 2008: 39). Auf diese Weise konnten durch einzelne Posten große Teile der Bevölkerung in die Regierung einbezogen werden.

Die Konflikt- und Verbindungslinien zwischen den mächtigen Stämmen und der Regierung von damals existieren weiterhin. Heute wird der große Einfluss der mächtigen Stämme auf das Regime teilweise stark kritisiert. Wasta ist in Jordanien heute häufig negativ konnotiert (Al-Ramahi 2008: 51–52). Auch ich habe in der Zeit meiner Feldforschung über Wasta diskutiert. Oft habe ich Menschen mit einem zwinkernden Auge anerkennend über andere Menschen sagen hören, sie *hätten Wasta*, womit sie meinten, dass diese Personen in wichtigen Positionen kennen. Und oft sprachen Menschen das Problem der Korruption im Land an und sagten, sie würden Wasta »hassen«.

Nur weil die Stämme erfolgreich in den Staat eingebunden werden konnten, bedeutete das nicht, dass damit auch automatisch eine nationale jordanische Identität, ein jordanischer Nationalismus, entstand. Die in Jordanien vorhandenen Identitäten waren durch Stammeszugehörigkeit, regionale Zugehörigkeit und Religion markiert und fragmentiert. Der jordanische Nationalismus musste erst sorgsam und mit unterschiedlichen Strategien errichtet werden, um eine Bevölkerung mit unterschiedlichen Identitäten zu vereinen (Massad 2001: 276–278). Zunächst hatte weder die britische Mandatsregierung noch Abdullah Ibn Hussein oder die lokale Bevölkerung großes Interesse an einer nationalen Identität. Für die britische Mandatsregierung stellte eine nationale Identität eine Gefahr für ihr Mandat dar. Abdullah Ibn Hussein dagegen hing Plänen nach, auch noch Syrien zu regieren (Alon 2009: 150). Der jordanische Nationalismus entwickelte sich dennoch, in Abgrenzung zum Kolonialismus oder in Abgrenzung zum Osmanischen Reich (Massad 2001: 163). Später veränderte er sich hin zu einer *Beduinisierung*, der Betonung einer beduinischen nationalen Identität, die in Abgrenzung zu einer palästinensischen Identität stand (Alon 2009: 157). Die Entwicklung einer nationalen Identität war außerdem eng mit der Idee der Modernisierung verbunden.

Der jordanische Nationalismus, der in Abgrenzung zum Kolonialismus entstand, betonte eine durch den Kolonialismus zersplitterte arabische Identität und hielt an dem Ziel fest, diese zu vereinen. Die vorherrschende Form des

jordanischen Nationalismus richtete sich jedoch gegen das Osmanische Reich, befürwortete die haschemitische Herrschaft und sah die westlichen Kolonialmächte als Verbündete (Massad 2001: 164). Der jordanische Nationalismus, der bis heute aktuell ist, betont eine beduinische nationale Identität. Er entwickelte sich erst mit der Ankunft vieler Palästinenser*innen.

Durch den Krieg 1947–48 kamen 600.000 bis 700.000 palästinensische Geflüchtete (Najjar in Hafez 2001: 80) ins Land, was bedeutete, dass sich Jordaniens Bevölkerung verdoppelte (UNHCR 2004). Palästinenser*innen waren genauso wie die jordanische Bevölkerung in Stämmen organisiert. Stammesstrukturen waren insbesondere für beduinische Nomaden, die Viehzucht betrieben, von Bedeutung. Weniger relevant waren Stammesstrukturen für die sesshafte Bevölkerung, die Ackerbau betrieb. Palästinenser*innen hatten in großer Mehrheit sesshaft gelebt, bevor sie nach Jordanien flohen, und siedelten sich, in Jordanien angekommen, in den großen Städten an. Beduinische Stammesstrukturen waren also für die jordanische Bevölkerung relevanter als für die palästinensische, auch wenn sich hier keineswegs von einer klaren Trennlinie sprechen lässt. Die Betonung des beduinischen Erbes im jordanischen Nationalismus ermöglichte, sich von Palästina abzugrenzen:

The Jordanian focus on their Bedouin heritage is not simply a nostalgic longing for a vanishing culture, but also, and perhaps more importantly, a demonstration of national identity by which Jordan can distinguish itself from the Palestinian nation. (Layne 1987: 195)

Während des Sechstagekriegs 1967 flüchteten erneut Palästinenser*innen nach Jordanien. Der Sechstagekrieg fand zwischen Israel und den arabischen Staaten Jordanien, Ägypten und Syrien statt. Die arabischen Staaten verloren den Krieg. Von 1948 bis zu dieser Niederlage waren Ostjerusalem und das Westjordanland in jordanischer Hand. Nach dem Krieg strebte der jordanische König Hussein vergeblich eine Vereinigung von Jordanien mit dem Westjordanland und Ostjerusalem als Vereinigtes Arabisches Königreich an. Der Plan wurde von Israel befürwortet, jedoch von den Palästinenser*innen und den meisten arabischen Staaten abgelehnt. Seit den 1970ern ist diese Vereinigung keine Möglichkeit mehr für Jordanien. Die Abgrenzung der jordanischen Identität von der palästinensischen geschieht heute auch als Antwort auf rechte Stimmen in Israel, die Jordanien weiterhin als alternatives Heimatland für Palästinenser*innen sehen (Salibi 1993: 261).

Die Entwicklung einer nationalen jordanischen Identität hatte zum Ziel, auch palästinensische Jordanier*innen einzuschließen, ein schwieriges Unterfangen, wie wir im nächsten Unterkapitel sehen werden. Außerdem sollte die nationale jordanische Identität über der Stammeszugehörigkeit stehen. Beduinische Stammesstrukturen wurden dabei auf ähnliche Weise diskutiert und instrumentalisiert wie die Position der Frauen (Massad 2001: 51). Sowohl der gesellschaftliche Status der Frauen als auch die Stämme sollte modernisiert werden und ihre veränder-

te Rolle galt als Zeichen von erfolgreicher Modernisierung. Dazu gehörte etwa, die jordanischen Beduinenstämme dazu zu bewegen, sesshaft zu werden. Der erste Schritt dafür war der Bedouin Supervision Act von 1929, noch zu britischer Mandatszeit (Massad 2001: 52).

Ab den 1970er Jahren änderte sich die Sicht auf die beduinische Kultur. Zwar sollte sie weiterhin modernisiert werden, gleichzeitig wurde sie nun verstärkt als *authentisch jordanisch* markiert (Massad 2001: 71). Eine romantisierte beduinische Identität Jordaniens wurde zum Beispiel betont, um den Tourismus zu befördern (Layne 1987: 188). Modernisierung und Stammesstrukturen stehen aber auch immer wieder in Reibung zueinander. Es gab ab den 1970er Jahren in der Politik auch kritische Stimmen, die die Betonung der Stammesidentität als Hindernis für den jordanischen Nationalismus ansahen. Diese Kritik vertrat prominent etwa der jordanische Politiker und Journalist Marwan Muasher, der in einem Artikel der *Jordan Times* 1985 schrieb: »I wish to see people proud because they are Jordanians, not just because of their surname« (zitiert in Massad 2001: 70). Bis heute ist die Rolle der Stämme im jordanischen Staat umstritten.

3.1.2 Herausforderungen heute und postkoloniales Mitregieren

In diesem Teil skizziere ich die politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen, die zur Zeit meiner Feldforschung für den jordanischen Staat existierten und die für die *Jordan Times* als staatsnahe Zeitung eine unmittelbare Bedeutung hatten. Es gibt eine hohe Dichte internationaler Organisationen und NGOs in Jordanien und das Land ist von Geldern von außerhalb abhängig. Auf diesen Aspekt, den ich als postkoloniales Mitregieren bezeichne, gehe ich besonders ein.

Jordanien ist eine konstitutionelle Monarchie und ein autoritär regiertes Land, in dem sich aber auch Elemente einer parlamentarischen Demokratie finden lassen (Pies 2015: 24–25). Der König ist das Staatsoberhaupt Jordaniens und Oberbefehlshaber der Armee. Offiziell hat das Königshaus in Jordanien eine rein repräsentative Funktion, ohne politische Macht im engeren Sinne. Doch tatsächlich ist der König politisch außerordentlich bedeutsam. Es ist etwa der König und nicht der Premierminister, der Minister*innen ernennt und entlässt. Der König hat die Macht, das Parlament aufzulösen, Gesetze auf den Weg zu bringen oder sie zu blockieren.

Das jordanische Parlament besteht aus zwei Kammern, dem Abgeordnetenhaus, dessen Mitglieder vom Volk gewählt werden, und dem Senat, dessen Mitglieder vom König ernannt werden. Parteien sind zwar seit 1992 zugelassen, spielen aber kaum eine Rolle. Ins Abgeordnetenhaus werden mehrheitlich Menschen ohne Parteizugehörigkeit gewählt. Die Wahlbeteiligung ist dabei gering. 2020 wählten nur 29,9 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung, 2016 waren es 36 Prozent (Al Jazeera 2020). Der jordanische Ableger der sunnitisch-islamistischen Muslimbrüder, einer in Ägypten gegründeten Bewegung, nennt sich als jordanische

Partei Islamische Aktionsfront. Sie sind die stärkste Oppositionspartei und waren insbesondere in den 1990ern einflussreich (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 523). Zuletzt haben sie jedoch an Bedeutung verloren (Wagemakers 2020).

Im Parlament gibt es Minderheitensitze für Christ*innen, Tschetschen*innen und Tscherkess*innen sowie eine Frauenquote. Von 130 Sitzen im Parlament sind neun für Christ*innen, drei für Tschetschen*innen und Tscherkess*innen sowie zusätzlich 15 Sitze für Frauen vorgesehen. Tscherkess*innen und Tschetschen*innen sind im 19. Jahrhundert aus dem Kaukasus in das spätere Jordanien immigriert. Frauen haben seit 1974 das aktive und passive Wahlrecht (Massad 2001: 97).

In Jordanien existieren drei Formen der Rechtsprechung nebeneinander, die für unterschiedliche Angelegenheiten angewendet werden: Neben den staatlichen Gerichten gibt es Sharia-Gerichte, die sich um Fragen des Personenstandsrechts, also um Heirats-, Scheidungs- und Erbfragen kümmern, und Stammesgerichte, die nach beduinischem Gewohnheitsrecht urteilen. Die christliche Minderheit hat ihre eigenen religiösen Gerichte für Fragen des Personenstandsrechts. In Jordanien gibt es große Unterschiede der Lebensrealitäten. Für manche Menschen spielt das Zivilgesetz eine untergeordnete Rolle, da ihr Leben größtenteils von Stammesstrukturen bestimmt ist. Andere Menschen, die in den größeren Städten leben, kommen oft gar nicht mit Stammesgesetzen in Berührung.

Heute leben im Königreich Jordanien 10 Millionen Menschen. Das Land hat kaum natürliche Ressourcen und ist eines der wasserärmsten Länder der Welt (WHO 2021). Der größte Teil des BIP wird im Dienstleistungssektor erwirtschaftet. Zu Jordaniens Hauptexportgütern zählen Kaliumkarbonat und Phosphat, die zur Düngerherstellung verwendet werden. Auch der Tourismus, dabei insbesondere auch Medizintourismus von Patient*innen aus der Golfregion, spielt eine wichtige Rolle (Al Adwan 2020: 146). Der Reichtum im Land ist sehr ungleich verteilt. Nach den letzten Zahlen des jordanischen Department of Statistics von 2010 leben 14,4 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze (DOS 2010), neuere Statistiken gibt es dazu nicht.

Jordanien ist abhängig von internationalen Geldgebern. Die Stabilität des Landes garantieren ihm Einkünfte aus Programmen der Entwicklungszusammenarbeit und wirtschaftliche Investitionen. Jordanien gehört zu den Ländern, die weltweit am meisten Entwicklungshilfe von den USA und Europa bekommen (Schuetze 2019: 215). Insbesondere die USA investieren dabei in Jordanien (Schuetze 2019: 220). Es gibt eine hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere unter der Jugend trotz guter Bildung (Olimat 2018: 320–321). Jordanien hat früh Bildungsmöglichkeiten für Frauen etabliert und viele Frauen studieren. Der Anteil der Frauen, die nach ihrer Ausbildung am Arbeitsmarkt teilnehmen, ist jedoch gering (Olimat 2018: 318). Der jordanische Staat, also die öffentliche Verwaltung, ist der größte Arbeitgeber des Landes. Lange waren die meisten Menschen beim Staat angestellt und der Privatsektor nahm nur

eine geringfügige Rolle ein, doch das verändert sich zurzeit und der Privatsektor spielt eine zunehmend größere Rolle (Safi 2019).

Seit der Entdeckung und Förderung des Erdöls in den Golfstaaten gehen viele Jordanier*innen für eine Zeit zum Arbeiten in die Golfregion, insbesondere nach Kuwait, Saudi-Arabien und in die Vereinigten Arabischen Emirate (Barham 2017). Noch mehr Jordanier*innen haben Familienmitglieder, die ihnen von dort Geld schicken. Jordanien wird in diesem Zusammenhang auch als indirekter Rentenstaat bezeichnet, da Kapital nicht aus direkten Öleinnahmen generiert wird, aber indirekt über Rücküberweisungen ins Land kommt.

Bis heute spielen einflussreiche Stämme eine große Rolle in Schlüsselpositionen der jordanischen Verwaltung (Alon in Rabi 2016: 32). Insbesondere die Armee und der Geheimdienst haben den Ruf, von Stämmen dominiert zu sein. Palästinenser*innen sind eher in der Privatwirtschaft zu finden (Josua 2016). Korruption und Missmanagement gelten als ernste Probleme des Königreichs: Positionen werden nicht aufgrund von Fähigkeiten, sondern aufgrund des oben erwähnten *Wasta*, also durch Kontakte, vergeben (Al-Ramahi 2008: 51–52).

Jordanien nimmt viele Geflüchtete aus den umliegenden Regionen auf. Für westliche Staaten ist die Beziehung zu Jordanien deswegen als Teil von Migrationssteuerung zu begreifen. Neben den erwähnten Palästinenser*innen flohen sehr viele Menschen aus dem Irak nach Jordanien. Sie kamen in unterschiedlichen Wellen: aufgrund der beiden Golfkriege 1980–1988 und 1990–1991 und des Irakkriegs 2003 sowie als Daesh (auch unter Islamischer Staat bekannt) ab 2014 Teile des Iraks kontrollierte. Die mit Abstand größte Anzahl an Geflüchteten stammt jedoch aus Syrien, wo seit 2012 Krieg herrscht. In Jordanien sind knapp 660.000 syrische Geflüchtete offiziell registriert (UNHCR 2019). Inoffiziell leben jedoch noch mehr syrische Geflüchtete in Jordanien, vor allem in den urbanen Zentren. Um die große Anzahl von syrischen Geflüchteten versorgen zu können, hat Jordanien internationale Finanzhilfe und Kredite erhalten. In der Zeit meiner Feldforschung richteten sich viele Projekte nicht ausschließlich an syrische Geflüchtete, sondern gleichzeitig auch an sogenannte ›vulnerable members of the host community‹ (vgl. etwa Caritas 2021), arme Jordanier*innen.

Der sunnitische Islam ist in Jordanien die Staatsreligion. In Jordanien gibt es eine große sunnitisch-muslimische Mehrheit und eine kleine christliche Minderheit von etwa 3 Prozent (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 521). In den 1980er Jahren gab es in Jordanien wie in anderen Ländern auch ein ›Islamisches Erwachen‹. Ein konservativer sunnitischer Islam ist erst seitdem weit verbreitet (Esposito 1995). König Abdullah verfolgt einen politischen Kurs, der dem Westen gegenüber aufgeschlossen ist, islamischen Fundamentalismus ablehnt und konservativen Kräften klare Grenzen aufzeigt:

Analog zu den Entwicklungen in anderen arabischen Ländern versucht der jordanische Staat, seine Version des Islams zur allgemeinverbindlichen zu machen und die Herausbildung eines eigenständigen politischen Islams, der sich in Opposition zum Herrschaftssystem begeben könnte, zu unterbinden. (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 522)

Das haschemitische Herrscherhaus nutzt den Islam als Teil seiner Legitimation, kontrolliert jedoch gleichzeitig die islamischen Gelehrten und das religiöse Leben im Land stark, um sich seinen Handlungsspielraum nicht einengen zu lassen. So stellt etwa das Ministerium für religiöse Angelegenheiten die Imame für die Moscheen ein und gibt den Inhalt der Predigten vor (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 523).

Für westliche Nationen und insbesondere die USA ist Jordanien ein wichtiger Partner. Durch die regionale Nähe zu Syrien und dem Irak beteiligt sich Jordanien an ihrer Terrorismusbekämpfung, ist militärisch in die Luftschläge gegen Daesh involviert und erhält dafür Finanzhilfen.

Die Zahl der Jordanier*innen mit palästinensischen Wurzeln wird heute auf mindestens die Hälfte der Bevölkerung geschätzt, genaue Zahlen gibt es dazu jedoch nicht. Aus politischen Gründen – etwa an dem Ziel ihrer Rückkehr in einen eigenen palästinensischen Staat festzuhalten, dessen Umsetzung jedoch in immer weitere Ferne rückt – ist die palästinensische Identität den allermeisten von ihnen sehr wichtig. Die große Mehrheit der Palästinenser*innen in Jordanien lebt in den zwei großen Städten Amman und Zarqa. Außerhalb der großen Städte wohnt mehrheitlich die jordanische Bevölkerung, die manchmal ost- oder trans-jordanisch genannt wird, wenn jordanisch präzisiert werden soll. Auch Königin Rania, die Frau des amtierenden Königs Abdullah II, hat palästinensische Wurzeln. Zwischen Palästinenser*innen in Jordanien existieren große sozioökonomische Unterschiede. Die überwiegende Mehrheit der Palästinenser*innen in Jordanien hat die jordanische Staatsbürgerschaft¹, nur knapp 7 Prozent haben sie nicht (Josua 2016).

Die palästinensische Frage war für den jordanischen Staat immer von großer Bedeutung (Wilson 1987: 155). Nachdem Jordanien 1967 das Westjordanland und Ostjerusalem an Israel verlor, kämpften palästinensische Oppositionsgruppen, insbesondere die Palästinensische Befreiungsorganisation (Palestine Liberation Organization, PLO), von Geflüchtetenlagern in Jordanien aus gegen die israelische Besatzung. Die Oppositionsgruppen wurden dabei von verschiedenen arabischen

1 Ich spreche in dieser Arbeit von Palästinenser*innen in Jordanien oder synonym von palästinensischen Jordanier*innen oder palästinensisch-jordanischen Personen. Ich grenze sie in dieser Arbeit nur von Jordanier*innen oder jordanischen Personen ab, wenn diese Unterscheidung für meine Analyse von Bedeutung ist, etwa wenn ich darauf hinweisen will, dass die journalistische Praxis der *Jordan Times* diese Unterscheidung bewusst vermeidet.

Regierungen unterstützt, insbesondere vom ägyptischen Staatsmann Gamal Abdel Nasser, der für Panarabismus und Sozialismus stand. Ab 1970 forderten die palästinensischen Oppositionsgruppen in Jordanien den Sturz der haschemitischen Monarchie und versuchten, König Hussein zu ermorden. Im sogenannten Schwarzen September, einem Bürgerkrieg, der von September 1970 bis Juli 1971 andauerte, vertrieb das jordanische Militär die palästinensischen Oppositionsgruppen aus dem Königreich und zerschlug damit die PLO in Jordanien (Salibi 1993: 233–241). Die andauernde teilweise Diskriminierung von Palästinenser*innen in Jordanien wird auf dieses Zerwürfnis zurückgeführt (Josua 2016). Im Schwarzen September stellten sich überraschenderweise auch die Muslimbrüder, die »die palästinensische Sache« eigentlich unterstützten, auf die Seite des Regimes und gegen die palästinensischen Milizen, deren marxistisch-linke Orientierung sie ablehnten (Schwedler 2013: 248).

Jordanien spielt nicht nur wegen der vielen Palästinenser*innen im Land weiterhin eine wichtige Rolle im Nahostkonflikt, sondern auch, weil Jordanien das Wächteramt über die heiligen islamischen und christlichen Stätten in Jerusalem innehat. Die sogenannte Waqf-Behörde Jerusalem, eine jordanische islamische Stiftung, ist dafür zuständig. Jordanien hat 1994 einen Friedensvertrag mit Israel unterschrieben, als zweites arabisches Land nach Ägypten, das bereits 1979 einen Friedensvertrag mit Israel unterzeichnete. Lange war Jordanien eines der wenigen arabischen Länder, die diplomatische Beziehungen mit Israel unterhielten. In den letzten Jahren haben jedoch weitere arabische Länder diplomatische Beziehungen mit Israel aufgenommen.

Selbst lokale Nichtregierungsorganisationen sind in Jordanien nicht notwendigerweise unabhängig. Zivilgesellschaftliche Organisationen stehen teilweise unter direkter Kontrolle des Regimes, da sie unter der Schirmherrschaft von Königshausmitgliedern stehen oder das Regime sie durch indirekte Kontrollmechanismen und Registrierungsprozeduren kontrolliert (Pies 2015: 75–77). Trotz dieser Beschränkungen gibt es in Jordanien eine aktive zivilgesellschaftliche Opposition. Die Politikwissenschaftlerin Jillian Schwedler schreibt zum Beispiel: »For an authoritarian state, Jordan has had a surprisingly long and vibrant history of political protests with only limited incidents of violence« (Schwedler 2013: 245). Während des Arabischen Frühlings 2011 war Jordanien eines der ersten Länder, in dem Demonstrationen stattfanden. Anders als in anderen arabischen Ländern wie Tunesien oder Ägypten führten die Demonstrationen des Arabischen Frühlings in Jordanien jedoch nicht dazu, die Führungselite zu stürzen:

The protests that began in January 2011 and continued into 2012 demanded constitutional reform, a reduction in the king's power, and a revised electoral system and law, but virtually no voices demanded an end to the monarchy itself. (Schwedler 2013: 245)

Die Protestierenden hatten zwar radikale Forderungen, die Monarchie wurde jedoch in diesem Zusammenhang kaum angetastet. Heute sind es vor allem die Gewerkschaften, die zur politischen Mobilisierung aufrufen, wie etwa beim Lehrer*innenstreik 2019, den ich unten als Fallstudie beschreibe (vgl. Kap. 5.1.1).

Ich komme nun zum postkolonialen Mitregieren. So beschreibe ich die Situation in meinem Feld, in dem internationale Organisationen, NGOs und Geberländer in Jordanien aktiv sind und Einfluss nehmen. Dabei verstehe ich Regieren im Foucault'schen Sinn, also Regieren als Teil einer Gouvernmentalität, einer komplexen Verkopplung von Machtformen und Subjektivierungsweisen (Foucault in Sharma/Gupta 2006 [1977–79], 2015 [1977–78]), nicht als Regieren über jemanden mit einer Position oben und einer Position unten. Wer wie über wen regiert, ist vielmehr selbst Teil von Aushandlungen. Staaten haben kein natürliches Monopol darauf. Für die Konzeption des postkolonialen Mitregierens greife ich unter anderem auf die EU-Grenzregimeforschung zurück, da auch sie den methodologischen Nationalismus hinter sich lassen muss. Ulrich Beck und Edgar Grande bezeichnen die EU etwa als »Transformationsregime des Politischen« (2007: 64–65). Die EU organisiert ihre Grenzen mit ihren Mitgliedsstaaten und auch den Anrainerstaaten. Für diesen und andere Kontexte haben Theoretiker*innen eine »NGOisierung«, das heißt ein Outsourcing von Politiken festgestellt und dies mit dem Begriff *indirect rule* beschrieben (Transit Migration Forschungsgruppe 2007). Damit meinen sie, dass die betreffenden Staaten Aufgaben an NGOs abgeben und damit Verantwortungszusammenhänge verschwimmen.

Ich möchte hier noch einmal wiederholen, aus welchen Gründen westliche Staaten und internationale Organisationen hauptsächlich mit dem jordanischen Staat verbunden und vor Ort präsent sind: in erster Linie aufgrund von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit, aufgrund von Projekten zur Versorgung von Geflüchteten und durch gemeinsame militärische Unternehmungen in Nachbarländern. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese Strukturen die koloniale Situation unter veränderten Bedingungen weiterführen. Da sich die *Jordan Times* insbesondere an die Menschen wendet, die in Botschaften, internationalen Organisationen und NGOs arbeiten und damit Teil dieser Strukturen sind, kann meine Forschung zur Beantwortung dieser Frage beitragen. Ich diskutiere am Ende meiner Untersuchung, wie die journalistische Praxis der *Jordan Times* an diesem postkolonialen Mitregieren beteiligt ist (vgl. Kap. 6).

3.1.3 Geschichte(n) der Presse

Die Presse Jordaniens ist eng mit der kolonialen Geschichte der Region verbunden sowie mit dem Nahostkonflikt, welcher das politische Klima und damit auch die Bedingungen für den Journalismus prägte. In diesem Unterkapitel möchte ich darstellen, wie die Presse Jordaniens im Verlauf der Geschichte immer wieder beschnitten

wurde, insbesondere, wenn sie politische Macht entfaltete. Außerdem stelle ich die jordanische Zeitungslandschaft zur Zeit meiner Feldforschung vor.

Die Druckpresse kam erst einige Jahrhunderte nach ihrer ersten Verwendung in Europa in den arabischen Ländern an (Ayalon 2004: 57). Die ersten Periodika, also in regelmäßigen Abständen veröffentlichte Zeitschriften, erschienen in der arabischen Region gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Beirut im Libanon. Darauf erschienen erste Periodika in Ägypten, dann in Palästina (Abu Harb 2016). Transjordanien war zu dieser Zeit noch ein Teil von Palästina, damals eine Provinz des Osmanischen Reichs. Im Osmanischen Reich war die administrative Sprache Türkisch, die Bevölkerung der Region sprach arabisch. Die ansässigen Menschen waren zumeist wenig gebildet und meist Analphabet*innen (Ayalon 1995: 102). Dabei war das Gebiet Transjordanien noch ländlicher als Cisjordanien. Dennoch spielten Zeitungen keine geringfügige Rolle. In der Region gab und gibt es noch heute eine starke mündliche Tradition (Ayalon 1995: 139). Um die Jahrhundertwende war es üblich, dass gedruckte Texte in Cafés öffentlich vorgelesen wurden. So waren Zeitungen auch Menschen zugänglich, die nicht lesen konnten – besser gesagt, Männern, denn Cafés waren Männern vorbehalten (Ayalon 2004: 103–108).

Bis in die 1920er Jahre hinein gab es in Transjordanien keine lokalen Zeitungen. Nachdem feststand, dass Transjordanien eine eigene offizielle Entität werden sollte, entstanden erste Zeitungen der Regierung, dann auch private: Die erste Zeitung war 1920 die handgeschriebene *Al Haqq Yalu* (dt. Die Wahrheit wird siegen), ein politisches Blatt von Abdullah Ibn Hussein, das bis 1921 fünf Mal erschien (Ayalon 1995: 101–102). Darauf folgte die Wochenzeitung *Al Sharq Al Arabi* (dt. Der Arabische Osten) der britischen Mandatsregierung, die ab 1923 regelmäßig erschien. Das erste Pressegesetz von 1927 richtete sich stark nach ihr aus und war noch nicht sehr detailliert (Najjar in Hafez 2001: 79). Der Nationalstaat steckte noch in den Kinderschuhen und entsprechend auch sein Umgang mit der Presse. Staatspolitik sowie Religion galten von Anfang an als sensible Themen, die private Zeitungen möglichst aussparen sollten (Ayalon 1995: 127). Während der britischen Mandatszeit nahm die Anzahl der Zeitungen kontinuierlich zu, doch die meisten existierten nur für kurze Zeit. Im Wettbewerb konnten die lokalen Veröffentlichungen nicht mit der Qualität von importierten Produkten, insbesondere aus Ägypten und dem Libanon, mithalten (Ayalon 2004: 60–61).

Die zionistische Besiedlung in Palästina war ein Anreiz für das Entstehen vieler arabischsprachiger Publikationen, welche die neue jüdische Präsenz in der Mehrheit ablehnten (Ayalon 1995: 96). In Palästina gab es mehr journalistische Aktivitäten als in Transjordanien. Die britischen Autoritäten hielten den politischen Einfluss der Zeitungen zunächst für gering, doch mit zunehmender politischer Radikalisierung der Zeitungen änderte sich das. Die Mandatsregierung reagierte mit strengen Maßnahmen wie dem Publikationsgesetz von 1933, das den zuständigen Autoritäten die Macht gab, Publikationen zurückzuziehen oder auch Zeitungen ganz zu schlie-

ßen und Strafen zu verhängen (Abu Harb 2016). Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs verbot die britische Mandatsregierung fast alle palästinensischen Zeitungen (Ayalon 1995: 100).

Bis zur Unabhängigkeit Jordaniens 1946 blieb die Presse- und Medienlandschaft stark von der britischen Mandatsmacht kontrolliert. Als 1948 Israel gegründet wurde, verschärften die jordanischen Autoritäten das von der britischen Mandatsregierung übernommene Pressegesetz erneut: Die Kriegssituation im Nachbarland und die veränderten demographischen Bedingungen durch die vielen palästinensischen Neuankömmlinge in Jordanien veränderten die politischen Prioritäten (Najjar in Hafez 2001: 80). Zwischen 1950 und 1967 standen das Westjordanland und Ostjerusalem unter jordanischer Kontrolle und damit auch ihre Presselandschaft. 1966 schloss Jordanien die meisten Zeitungen und fasste sie zu zwei Presseverbänden zusammen: *Al Quds* (dt. Jerusalem) und *Ad-Dustour* (dt. Die Verfassung). Beide Zeitungen existieren noch heute, wobei *Al Quds* weiterhin in Jerusalem produziert wird und *Ad-Dustour* in Amman. Beide drucken neben den Tageszeitungen auch noch weitere Publikationen. *Ad-Dustour* entstand aus der Fusionierung einer cis- und einer transjordanischen Zeitung, weswegen in ihrem Logo bis heute die antike Stadt Petra (in Transjordanien gelegen) und die Al-Aqsa Moschee (in Cisjordanien gelegen) zu sehen sind.

In den 1950er und 1960er Jahren erstarkten in Jordanien oppositionelle Kräfte. Sie orientierten sich an dem ägyptischen Staatsmann Gamal Abdel Nasser, dessen Popularität in dieser Zeit stetig zunahm, und an seinem panarabischen Nationalismus und Sozialismus (Najjar in Hafez 2001: 81). Als Reaktion auf die erstarkende Opposition wurde 1953 ein Pressegesetz erlassen, das gegen die Monarchie und nationale Gefühle gerichtete Veröffentlichungen verbot und anwies, dass Nachrichten über die Königsfamilie vor der Veröffentlichung abgesegnet werden mussten. Weiter eingeschränkt wurde die Medienlandschaft nach einem gescheiterten Coup 1957, bei dem panarabische nationalistische Truppen versuchten, König Hussein zu stürzen (Allinson 2016: 119–120). In der Folge verboten die jordanischen Autoritäten politische Parteien und verschärften die Pressegesetze. Nun konnte die jordanische Regierung Zeitungen ohne Grund schließen und politische Versammlungen auflösen. Neben der Popularität Nassers war es in den 1960er Jahren die Gründung der oben erwähnten Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), die zur Instabilität des Staates beitrug. Dies führte abermals zu strengeren Pressegesetzen und zur Einführung finanzieller Kontrollen der Presse durch den Staat (Najjar in Hafez 2001: 83). Nach der Niederlage Jordaniens im Sechstagekrieg 1967, verhängte die Regierung das Kriegsrecht über das Land. In dieser Zeit waren die Medien besonders loyal den jordanischen Autoritäten gegenüber. Erst 1991 wurde das Kriegsrecht offiziell wieder aufgehoben.

Zwischen 1970 und 1989 fanden in Jordanien keine Wahlen statt (Schwedler 2013: 247). Ab April 1989 gab es große Proteste in Jordanien. Die Demonstrationen der

Zivilgesellschaft richteten sich vor allem gegen wirtschaftliche Reformen im Zusammenhang mit Strukturreformen, die zusammen mit dem Internationalen Währungsfonds der Vereinten Nationen (IWF) umgesetzt wurden (Schwedler 2003). Die Proteste nahmen ihren Anfang im Süden des Landes, in der Stadt Maan. Sie entzündeten sich daran, dass sich der Wert des jordanischen Dinars halbiert hatte und an der Forderung des IWF, die jordanische Regierung solle die Subventionierung bestimmter Produkte, darunter Benzin, beenden. König Hussein reagierte auf die Proteste und ließ im November 1989 die ersten demokratischen Wahlen seit mehr als dreißig Jahren durchführen. Es folgte eine Zeit der Liberalisierung. Parteien, die seit 1957 verboten waren, wurden wieder erlaubt und 1993 fanden erstmals Parlamentswahlen statt, bei denen auch Parteien antreten durften (Lust-Oskar 2001: 545). Im selben Jahr wurde auch ein liberales Presse- und Publikationsgesetz erlassen. Die Liberalisierung war eine Konsequenz der Demonstrationen der Zivilgesellschaft und später auch eine Reaktion auf die Entspannung im Nahostkonflikt durch den Oslo-Friedensprozess Anfang der 1990er Jahre (Najjar in Hafez 2001: 93).

Das liberale Presse- und Publikationsgesetz von 1993 hatte zahlreiche Neugründungen von Wochen- und Parteizeitungen zur Folge, von denen die meisten jedoch aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten nur kurz existierten (Pies 2015: 259ff.). Viele der 1993 gewonnenen Presse-Freiheiten wurden nur ein paar Jahre später schon wieder zurückgenommen. Einmal gewonnenen hatten sie trotzdem weiterhin Konsequenzen. Die Presse konnte nicht mehr in demselben Maße überwacht werden wie zuvor:

Yet paradoxically, even when the government introduced the 1997 amendments and when it cancelled the 1993 law and replaced it with the more restrictive 1998 law, the genie of press freedom was already out of the bottle. It was helped by satellite technology and the Internet. (Najjar in Hafez 2001: 93)

Die Situation der Pressefreiheit in Jordanien hat sich nicht in einer klaren Linie von restriktiv hin zu liberal verändert (Najjar in Hafez 2001: 77). Mit der Zeit hat die Pressefreiheit in Jordanien jedoch insgesamt zugenommen, was an lokalen, regionalen und internationalen Entwicklungen, aber vor allem auch an den neuen Technologien wie dem Satellitenfernsehen und dem Internet liegt. Dies wird damit erklärt, dass eine Diversität von Medien- und Kommunikationskanälen und Publikationsmöglichkeiten, die finanziell weniger aufwendig sind, schwieriger zu kontrollieren sei (Eickelman in Eickelman/Anderson 2003: 33).

Jordanier*innen beziehen ihre Nachrichten heutzutage in erster Linie aus dem Internet, über die sozialen Medien oder über Chatgruppen, wie mir meine jordanischen Kontakte, insbesondere auch die Journalist*innen, mit denen ich sprach, einstimmig berichteten. Gedruckte Zeitungen lesen sie kaum noch. Panarabisches Satellitenfernsehen ist in Jordanien weit verbreitet. Printjournalist*innen haben in Jordanien einen seriöseren Ruf als Fernsehjournalist*innen, die eher als Unterhal-

ter*innen gesehen werden, erzählten mir zumindest die Printjournalist*innen, die ich interviewte.

Der Zustand der Pressefreiheit im Haschemitischen Königreich Jordanien gilt weiterhin als schwierig. Seit den späten 1990er Jahren wird in Jordanien viel über Sensationalismus der Presse diskutiert, also darüber, ob die jordanische Presse aufgrund von Sensationsgier unscharf berichtet (Najjar in Hafez 2001: 90–91). Die jordanischen Autoritäten nutzen diese Kritik, um die Pressefreiheit einzuschränken. Die königliche Familie und ›arabisch-islamische Werte‹ dürfen laut Pressegesetz nicht kritisiert werden. Selbstzensur von Journalist*innen ist weit verbreitet. Es ist schwierig, Zugang zu Informationen über Regierungsaktivitäten zu bekommen. Die internationale NGO Reporter ohne Grenzen beschreibt den Zustand der Pressefreiheit in Jordanien folgendermaßen:

Journalist*innen müssen in Jordanien Mitglied des staatlich kontrollierten Presseverbands sein, Medien unterliegen einer Lizenzpflicht. Medienschaffende werden zwar selten für längere Zeit inhaftiert, aber durch zahlreiche Gesetze und deren willkürliche Anwendung gegängelt sowie eng vom Geheimdienst überwacht. Seit 2013 haben die Behörden Hunderte Websites gesperrt. Ein Gesetz gegen Internetkriminalität ermöglicht Haftstrafen für Veröffentlichungen in Online-Zeitungen oder sozialen Medien. Auch Nachrichtensperren zu bestimmten Themen erschweren Recherche und Berichterstattung. Ein äußerst weit gefasstes Anti-Terror-Gesetz dient oft als Grundlage, um Journalist*innen wegen angeblicher Gefährdung der nationalen Sicherheit vor Gericht zu bringen. (Reporter ohne Grenzen 2020)

Vor diesem Hintergrund arbeitet die *Jordan Times*. Viele Menschen, die ich in Jordanien traf, lobten ihre Professionalität, manche taten sie als ›pro-government‹-Blatt ab. Die englischsprachige Tageszeitung wurde 1975 gegründet und wandte sich zunächst in erster Linie an in Jordanien stationierte Diplomaten*innen. Die *Jordan Times* gehört der Jordan Press Foundation, einer Aktiengesellschaft, die auch die arabischsprachige Tageszeitung *Al Rai* (dt. Die Meinung) betreibt, sowie das *Al Rai* Medien- und Forschungszentrum und eine Druckerei. Die Aktiengesellschaft gehört mehrheitlich der Social Security Corporation (SSC), einer auf dem Papier unabhängigen Behörde, deren Leitung jedoch von der Regierung ernannt wird. Weitere Anteile an der Jordan Press Foundation haben die Arab Bank und mehrere Privatpersonen. Die genauen Anteile sind nicht offiziell bekannt. Journalist*innen der *Jordan Times* sagten mir, 55 Prozent der Jordan Press Foundation gehörten der SSC. Die *Jordan Times* bekommt also keine direkten Staatsmittel, der Staat finanziert sie jedoch über die SSC indirekt mit. Wie sich das Verhältnis der Zeitung zum jordanischen Staat in ihrer journalistischen Praxis zeigt, werde ich in den folgenden Kapiteln analysieren (vgl. Kap. 4 und Kap. 5).

In der Zeit meiner Feldforschung gab es neben der englischsprachigen *Jordan Times* drei arabischsprachige Tageszeitungen in Jordanien. Neben der bereits erwähnten *Ad-Dustour* und der bereits erwähnten *Al Rai* gab es noch *Al Ghad* (dt. Morgen). In den Interviews, die ich mit Journalist*innen der drei arabischsprachigen Tageszeitungen führte, beschrieben sie mir die finanzielle Situation und politische Positionierung ihrer Zeitung im Vergleich zu den anderen Zeitungen. Alle in Jordanien existierenden Zeitungen haben heute finanzielle Schwierigkeiten. *Al Rai* ist die größte Zeitung des Landes. Sie ist konservativer und staatsstreuer als die *Jordan Times*. Die zweitgrößte Zeitung ist *Ad-Dustour*, die drittgrößte *Al Ghad*. *Ad-Dustour* ist eine konservative staatliche Zeitung mit einem panarabischen Fokus. *Al Ghad* ist liberaler als die anderen Zeitungen und setzt auf Online-Angebote und ein jüngeres Publikum. Obwohl der Zeitungsmarkt offiziell vollständig privatisiert ist, hält der Staat über die SSC neben der *Jordan Times* auch Anteile an *Al Rai* und *Ad-Dustour*. Nur *Al Ghad* ist vollständig in privater Hand. Die 1975 gegründete *Jordan Times* ist jünger als *Ad-Dustour*, die bereits seit 1967 existiert, auch etwas jünger als *Al Rai*, die seit 1971 existiert, aber um einiges älter als *Al Ghad*, die erst seit 2004 besteht. Viele Zeitungen, die erst später gegründet wurden, hatten in den Jahren vor meiner Feldforschung bereits wieder aufgegeben oder beschränkten sich nur noch auf ihr Online-Format. So wurde zum Beispiel die 1996 gegründete arabischsprachige *Al Arab Al Yawm* (dt. Araber*innen heute) 2015 geschlossen. Die englischsprachige Wochenzeitung *The Star*, die 1993 gegründet wurde, machte 2011 zu. Auch die 1996 gegründete und Muslimbrüder-nahe *Assabeel* (dt. Der Weg) veröffentlicht nur noch eingeschränkt online.

3.2 Die *Jordan Times*: Aufbau, Arbeitsstrukturen, Vergangenheit

In diesem Teil stelle ich die gedruckte Zeitung vor, da sie und nicht der Online-Auftritt der Zeitung für die journalistische Praxis zentral ist. Zudem beschreibe ich die Zirkulation der Zeitung, ihre Büroräume und den Arbeitsalltag in der Redaktion. Außerdem gehe ich darauf ein, wer bei der *Jordan Times* arbeitet. Am Ende dieses Teils werte ich eine Forschung aus, die 1995 bei der *Jordan Times* durchgeführt wurde und 2002 veröffentlicht wurde, und vergleiche die darin beschriebene Position der englischsprachigen Tageszeitung mit der, die sie heute innehat.

Insgesamt umfasst jede Ausgabe der *Jordan Times* sechzehn Seiten. Die Titelseite wird farbig gedruckt, der Rest ist schwarz-weiß. Auf die Titelseite der Zeitung kommen die relevantesten Nachrichten aus Jordanien und die relevantesten internationalen Nachrichten, immer eine Mischung. Darauf folgen auf Seite 2 und 3 lokale Nachrichten, also Nachrichten über das innerjordanische Geschehen. Auf Seite vier der Zeitung stehen Nachrichten aus der Region, das heißt aus dem Nahen und Mittleren Osten. Häufig wird auch ein Teil der Seite vier für weitere lokale Nachrichten

genutzt. Auf den folgenden Seiten befinden sich internationale Nachrichten. Dieser Teil heißt »Welt«. In der Mitte der Zeitung, also auf den Seiten 8 und 9, befindet sich eine Doppelseite mit Meinungsartikeln. Es folgen weitere internationale Nachrichten mit Ausnahme einer Seite, die Artikel der Titelseite weiterführt sowie eine Unterhaltungsseite mit Sudoku, Kreuzworträtseln und Horoskopen. Auf der Rückseite der Zeitung befindet sich der Sportteil. An dem Aufbau der Zeitung zeigt sich, dass für die *Jordan Times* insbesondere lokale Nachrichten wichtig sind, da sie diese auf die ersten Seiten setzt. Die große Bedeutung der lokalen Nachrichten zeigt sich auch darin, dass die *Jordan Times* nur die lokalen Nachrichten selbst produziert und den Rest einkauft und nur mit kleinen Änderungen übernimmt.

Der Chefredakteur der *Jordan Times*, Mohammad Ghazal, nannte mir Zahlen, wie viele Ausgaben pro Tag verkauft werden und wie oft und von wo aus die Webseite der *Jordan Times* aufgerufen wird. Laut Ghazal abonnierten Botschaften und NGOs zwar oft noch die gedruckte Zeitung, die *Jordan Times* werde heute jedoch viel mehr online gelesen als im Print. 13.000 bis 16.000 Menschen besuchten pro Tag die Webseite, es würden aber nur 5.000 bis 7.000 Zeitungen pro Tag gedruckt, von denen die meisten an Abonnent*innen gingen. Nur zu einem kleinen Teil von etwa 30 Prozent befanden sich die Online-Leser*innen im Land. Der weitaus größere Teil lese die Zeitung von außerhalb.

Die Redaktion der *Jordan Times* befindet sich im zweiten Stock des Gebäudes von *Al Rai*. *Al Rai* ist die Zeitung mit der höchsten Auflage in Jordanien und beschäftigt viel mehr Menschen als die *Jordan Times*. Redaktionell sind die beiden Zeitungen voneinander unabhängig, das Management ist jedoch für beide dasselbe. Das Gebäude befindet sich an der Queen Rania Street, einer großen Straße in Amman, die zur Universität führt. Die Räumlichkeiten der *Jordan Times* bestehen aus einem Großraumbüro, dem Newsroom, von dem vier einzelne Büros an den Seiten abgehen, die aber einsehbar sind. Weiter hinten befindet sich das einzige Büro, das nicht einsehbar ist, das des Chefredakteurs. Im Vorzimmer seines Büros hat seine Sekretärin ihren Schreibtisch. Davor stehen Sessel, auf denen Gäste Platz nehmen können. Hinter dem Büro des Chefredakteurs befindet sich ein offener Bereich, in dem die Layouter, ausschließlich Männer, sitzen, sowie ein Konferenzraum und das Archiv. Die Räumlichkeiten sind in keinem guten Zustand und spiegeln die schlechte finanzielle Situation der Zeitung wider.

Die *Jordan Times* erscheint sechs Tage die Woche. Dementsprechend kommen ihre Angestellten auch an sechs Tagen ins Büro, von Samstag bis Donnerstag. Es gibt fünf Gruppen, die bei der *Jordan Times* zusammenarbeiten: die Redakteur*innen, die Autor*innen, die Übersetzer*innen, die Layouter und die Lektor*innen. In der Zeit meiner Feldforschung arbeiteten etwa doppelt so viele Männer wie Frauen bei der *Jordan Times*. Etwas über zwanzig Menschen waren es insgesamt.

Die unterschiedlichen Gruppen haben unterschiedliche Arbeitszeiten. Die Autor*innen sind zeitlich relativ flexibel, sollten jedoch ihre Artikel bis spätestens 18

Uhr fertig gestellt haben. Sie sind meist die ersten im Büro, zwischen halb elf und halb zwölf Uhr vormittags. Auch der Chefredakteur Mohammad Ghazal und seine Sekretärin kommen ungefähr um diese Zeit. Gegen Mittag kommen die ersten Übersetzer*innen. Doch erst am Nachmittag gegen drei oder vier Uhr kommen die Redakteur*innen und am Abend, ungefähr ab sechs oder sieben Uhr, kommen die Layouter und die Lektor*innen. Insgesamt sind auch am Abend nie mehr als fünfzehn Leute gleichzeitig vor Ort. Die Redakteur*innen, Layouter und Lektor*innen bleiben, je nach Nachrichtenlage und Verantwortung, bis zum späten Abend, zwischen 21 Uhr und Mitternacht. An einigen Tagen wird es sogar noch später, wenn klar ist, dass nachts noch ein wichtiger Artikel hereinkommt. Der Arbeitsalltag der *Jordan Times* hat dabei eine bestimmte Dramaturgie: Tagsüber ist es ruhig, am Abend wird die Stimmung hektischer. »Page 2, guys«, ruft ein Layouter etwa, wenn abends die erste Version einer Seite fertig ist und er sie ausdruckt. Die Redakteur*innen, die für die Seite jeweils verantwortlich sind, überfliegen die ausgedruckte Seite, überarbeiten Überschriften und wählen Zitate aus. Wenn diese Arbeit getan ist, kontrollieren die Lektor*innen die Seite, suchen nach Schreibfehlern und gleichen den Stil an. Am Ende des Arbeitstages schauen der Chefredakteur, der stellvertretende Chefredakteur und der Senior Editor, ob alle Seiten in Ordnung sind und besprechen mögliche Änderungen mit den Layoutern und den Lektor*innen. Das letzte Wort hat jedoch immer der Chefredakteur. Meistens geht die Zeitung zwischen 23 Uhr und Mitternacht in den Druck.

Die Arbeitsabläufe der Zeitung funktionieren hierarchisch: Autor*innen müssen alle Artikel, die die *Jordan Times* selbst produziert, mit dem Chefredakteur Mohammad Ghazal absprechen. Er entscheidet, über welche Themen geschrieben werden soll und verteilt Aufträge. Für die Übersetzer*innen ist der stellvertretende Chefredakteur, Raed Omari, verantwortlich. Er entscheidet, welche Pressemitteilungen übersetzt werden sollen. Für die Redakteur*innen sind der stellvertretende Chefredakteur und der Senior Editor, Rajive Cheria, gemeinsam verantwortlich.

Es ist ein diverses Team, das bei der *Jordan Times* zusammenkommt. In der Redaktion arbeiten mehrheitlich Jordanier*innen, von denen einige palästinensische und einige tscherkessische Jordanier*innen sind. Außerdem arbeiten dort ein Inder und einige US-Amerikaner*innen. Die US-Amerikaner*innen bei der *Jordan Times* sind hauptsächlich als Lektor*innen, aber auch als Autor*innen oder Redakteur*innen angestellt. Es ist außerdem üblich, dass Expats, die häufig aus den USA kommen, für einige Monate als Praktikant*innen bei der *Jordan Times* arbeiten. Tscherkess*innen sind eine aus dem zaristischen Russland ausgewanderte Minderheitsgruppe und sunnitische Muslime (Dieterich in Ende/Steinbach 2005: 522). Sie wurden nach dem Ende des russisch-kaukasischen Krieges ins damalige Osmanische Reich zwangsumgesiedelt. Es waren Tscherkess*innen, die Mitte des 19. Jahrhunderts Amman, damals eine verlassene antike Ruinenstadt, neu besiedelten. Das umliegende Land wurde von nomadischen Beduinestämmen genutzt, die Viehzucht

betrieben. In Jordanien gelten Tscherkess*innen als staatstreu, sodass sie den Ruf haben, besonders häufig im Geheimdienst tätig zu sein. In der Redaktion machten die Tscherkess*innen Witze über diesen Ruf, der ihnen vorausseilt. Doch tatsächlich ist es für die Zeitung sicher von Bedeutung, sowohl gute Beziehungen zum Königshaus als auch zum Geheimdienst zu pflegen. Der Chefredakteur und der stellvertretende Chefredakteur sind Jordanier ohne palästinensische Wurzeln. Auch das verwundert nicht, da es heißt, dass nur Jordanier*innen ohne palästinensische Wurzeln hohe Positionen im Staat besetzen. Die Layouter der *Jordan Times* sind dagegen alle palästinensische Jordanier.

Es ist auch von Bedeutung, dass einige Christ*innen bei der *Jordan Times* arbeiten, denn die Zeitung tritt explizit für den interreligiösen Dialog ein und ist deswegen für christliche Journalist*innen ein attraktiver Arbeitsplatz, wie mir Kolleg*innen erzählten. Es war für mich etwas Besonderes, in einem Unternehmen zu arbeiten, in dem viele der muslimischen Angestellten täglich beteten. Meistens gingen die Journalist*innen dafür in den leeren Konferenzraum.

Die Angestellten der *Jordan Times* sprechen im besten Fall sowohl Englisch als auch Arabisch. Häufig helfen die Angestellten einander bei der Sprache, die sie jeweils nicht so gut beherrschen.² Die meisten Pressemitteilungen im Land erscheinen nur auf Arabisch. Diese werden von den Übersetzer*innen ins Englische übersetzt und dann von den Redakteur*innen zu Artikeln umformuliert. Die *Jordan Times* nutzt zum Beispiel intensiv die jordanische Nachrichtenagentur Petra. Pressemitteilungen von internationalen Organisationen oder Botschaften gibt es häufig in englischer Version.

Über vergangene Zeiten der *Jordan Times* gibt die vergleichende Studie des Politikwissenschaftlers Adam Jones Auskunft, die 1995 durchgeführt wurde und die 2002 erschien:

As an English-language daily originally targeted at Amman's expatriate and diplomatic corps, strict limits were placed on the paper's constituency and circulation. But the paper's original mobilizing imperative – to present an attractive image of Jordan to outsiders – proved the »foot in the door« the paper needed to expand its material resources, professional range, and role in Jordanian society. (Jones 2002: 334)

Für die Zeit, die Jones beschreibt, sind die Liberalisierungen zentral, die König Hussein 1989 auf den Weg gebracht hat (vgl. Kap. 3.1.3). Jones stellt dar, wie die *Jordan Times* neben Diplomaten*innen und Expats auch Jordanier*innen als Publikum gewinnen konnte. Den Werdegang der *Jordan Times* beschreibt er dabei folgendermaßen:

2 In Erinnerung bleibt mir ein Layouter, der, als ich ihm »Archaeology« diktierete, wild auf die Tasten haute, weil das Wort ihm so absurd schwierig vorkam. Wir haben sehr gelacht.

The [*Jordan*] *Times* began life as an offshoot of Jordan's largest establishment daily, *Al-Ra'i*, which has served throughout its life as a bastion of regime support. [...] But if the [*Jordan*] *Times* existed at the sufferance of its older, regime-bred sibling, it was also freed from many of the constraints that *Al-Ra'i*'s own journalists confronted. In order to successfully reach its target audience – deemed more sophisticated and media-savvy than non-English-speaking Jordanians – the [*Jordan*] *Times* was permitted, and indeed required, to push boundaries that no Arabic daily could. The result was that the *Jordan Times* gradually became transformed from a newspaper targeting an overwhelmingly expatriate audience, to one whose readers were increasingly (if not primarily) Jordanian professionals. These Jordanian readers were »99 percent liberal,« according to [*Jordan*] *Times*' managing editor Abdullah Hasanat. They were attracted by the [*Jordan*] *Times*' manifestly liberal politics; by its cosmopolitan sensibility; and by its locally (and regionally?) unparalleled digest of international reportage. (Jones 2002: 335, Hervorhebungen im Original)

Durch den Ruf ihrer Leser*innen, anspruchsvoll und medienbewusst zu sein, und dadurch, dass sie auf Englisch erscheint, seien der *Jordan Times* andere Dinge möglich gewesen als den arabischsprachigen Zeitungen. Als Konsequenz wurde die *Jordan Times* nach und nach nicht mehr in erster Linie von Diplomaten*innen und Expats gelesen, sondern von gebildeten, liberalen Jordanier*innen, die von der liberalen politischen Positionierung der *Jordan Times* sowie ihrer kosmopolitischen Sensibilität angezogen wurden, so Jones. Die *Jordan Times*, die zuerst nur ein attraktives Bild von Jordanien nach *außen* darstellen sollte, konnte auf diese Weise auch etwas *innen* bewegen, das ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Jones beschreibt die *Jordan Times* als staatsstreue Zeitung, die dennoch über sensible Themen wie beispielsweise Korruption berichtet (Jones 2002: 352–353). Um die liberale Ausrichtung der Zeitung zu verdeutlichen, betont Jones die Berichterstattung der *Jordan Times* über Frauenrechte sowie ihre Kritik an Stammesstrukturen:

A particularly good example of the paper's institutional liberalism in action is its reportage about – and by – women. The [*Jordan*] *Times* was consistently the most outspoken media defender of women's rights, not only in Jordan but perhaps in the entire Arab Middle East. [...] The [*Jordan*] *Times* was a staunch supporter of women's move into the public sphere, and a vocal critic of some of the more brutal manifestations of patriarchal tribalism. In 1994 it railed against so-called »crimes of honour« committed against women who transgressed against tribal norms (Jones 2002: 346, Hervorhebungen im Original)

Jones führte seine Feldforschung 1995 durch. Meine Feldforschung fand knapp 25 Jahre später statt. Anders als vor 25 Jahren lesen kaum noch Jordanier*innen die *Jordan Times*. Für Diskurse innerhalb Jordaniens ist die Zeitung nicht mehr relevant.

Doch weiterhin berichtet die *Jordan Times* ausführlich über Konferenzen und Studien zu Frauenrechten, Empowerment und *workplace harassment*. Die *Jordan Times* hat jedoch in diesem Kontext ihr Alleinstellungsmerkmal verloren, da inzwischen auch die arabischsprachigen Tageszeitungen über Frauenrechte berichten. Berühmt ist die *Jordan Times*-Journalistin Rana Husseini:

Husseini won her fame through a series of articles on honor killings in Jordan, a controversial issue that brought her great intimidation (although it was reported that she was backed by the Jordanian royal family). Husseini visited some hospitals and police stations to gather information about recent incidents of honor killings. (Mellor 2007: 62)

2009 veröffentlichte Husseini ein Buch über Ehrenmorde in Jordanien. Seit 1993 arbeitet sie für die *Jordan Times*. Auch zur Zeit meiner Feldforschung schrieb sie noch Artikel für die Zeitung. Dass die *Jordan Times* heute weniger kritisch berichtet als früher, lässt sich an der Geschichte von Rana Sabbagh ablesen. Von 1999 bis 2002 war sie Chefredakteurin der *Jordan Times* und damit die erste Frau an der Spitze einer Tageszeitung im Nahen Osten. 2002 wurde von der jordanischen Regierung aus politischen Gründen veranlasst, sie zu entlassen. Im Interview mit der Journalistin Franziska Jostmeier vom deutschen Online-Magazin *zenith* erzählt Rana Sabbagh:

Das war der erste Fall in Jordanien, bei dem die Regierung dafür gesorgt hat, dass ein Chefredakteur rausgeschmissen wurde. Früher war die *Jordan Times* eine sehr pluralistische Zeitung. [...] Die Tatsache, dass ich der Polizei Folter unterstellte, kostete mich meinen Posten als Chefredakteurin. Ich wurde durch den heutigen Außenminister Ayman Safadi ersetzt, der von Anfang an klarmachte, dass die *Jordan Times* von nun an die Zeitung des Regimes, des Palasts und der Regierung sei. (Sabbagh zitiert in Jostmeier 2018)

Kritik an Stammesstrukturen gab es in der Zeit meiner Feldforschung kaum. Die *Jordan Times* scheint heute nicht mehr an Grenzen rüttelt, wie Adam Jones es für die Zeitung in den 90ern beschreibt.

3.3 Die englischsprachige Zeitung als Weltzugang

I mean there are many expatriates and foreigners in Jordan, so anything that is important to them, we have to inform them and being the only English newspaper and being the national newspaper, it's our duty to inform the public. (Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.9.2019)

We are the only English daily and that said we make sure that we cover all the regional and international developments from a local perspective, so it is Jordan's reflection on regional and international issues and developments. [...] Basically, it is Jordan's mirror to the world. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

The Jordan Times is Jordan's window to the world and the world's window into Jordan. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Welche Aufgabe erfüllt die englischsprachige Zeitung in Jordanien heute? Es sind zwei verschiedene Pole, mit denen Journalist*innen der *Jordan Times* die Ausrichtung der Zeitung beschreiben: die Leser*innenschaft und ihre Interessen auf der einen Seite und der jordanische Staat auf der anderen. Ich beziehe mich in diesem Unterkapitel auf Interviews, die ich mit meinen drei Vorgesetzten bei der *Jordan Times*, also dem Chefredakteur, dem stellvertretenden Chefredakteur und dem Senior Editor, geführt habe.

Die *Jordan Times* berichtet für »expatriates and foreigners«, wie der Senior Editor Rajive Cherian es im Zitat oben formuliert, wobei er die Zeitung »the national newspaper« nennt. Laut Cherian sind es die Interessen der Leser*innen, an denen sich die Berichterstattung der *Jordan Times* orientiert. »[...] anything that is important to them, we have to inform them«, sagt Cherian. Laut Cherian muss die *Jordan Times* die Leser*innen informieren, da sie die einzige englischsprachige Zeitung ist. Die journalistische Arbeit scheint eine *Pflicht* zu sein wie Cherian sagt: »It is our duty to inform the public.«

Für den Chefredakteur Mohammad Ghazal ergibt sich die Aufgabe der Zeitung daraus, die einzige englischsprachige Tageszeitung zu sein. Die *Jordan Times* solle »all the regional and international developments from a local perspective« darstellen. Die Zeitung sei Jordaniens *Spiegel* für die Welt, »Jordan's mirror to the world«. So, wie der Chefredakteur es darstellt, bildet die Zeitung wie ein Spiegel Jordanien eins zu eins ab. Der Chefredakteur verallgemeinert dabei die Leser*innen der *Jordan Times* als Welt. Die Perspektive der Zeitung ist *Jordaniens* Perspektive, die die *Jordan Times* aber so abbildet, dass die Leser*innen und damit die Welt sie sehen können.

Auch der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari verallgemeinert die von außen kommenden Leser*innen der *Jordan Times* als Welt. Er nennt zwei Blickrichtungen, wenn er sagt, die *Jordan Times* sei »Jordan's window to the world and the world's window into Jordan«. Jordanien kann durch die *Jordan Times* auf die Welt schauen und die Welt kann durch die *Jordan Times* auf Jordanien schauen. Omari bezeichnet die Zeitung als *Fenster*, nutzt also eine Metapher der Transparenz zwischen

den genannten Polen. Als ein Fenster, durch das von zwei Seiten geschaut werden kann, zeigt die Zeitung ganz direkt und ungefiltert einen Ausschnitt der Realität. Sowohl der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari als auch der Chefredakteur Mohammad Ghazal nutzen also ein Bild der Unmittelbarkeit: mit dem *Spiegel* ein Bild der unmittelbaren Abbildung der Realität, mit dem *Fenster* der unmittelbaren Sicht auf die Realität. Dass es sich hier um mediale Kommunikation handelt, die die Welt eben nicht eins zu eins darstellt, wird dabei verschleiert.

Die Kommunikations- und Nahostwissenschaftlerin Judith Pies (2015: 100f.) nennt folgende Instanzen, denen Journalist*innen verpflichtet sind: dem Publikum, den Objekten der Berichterstattung (zum Beispiel den Menschen, über die berichtet wird), den Quellen, Vorgesetzten und Kolleg*innen sowie denjenigen, denen die Medieninstitution gehört, für die sie arbeiten. Sie fügt außerdem die Verantwortung gegenüber der Unversehrtheit der eigenen Person hinzu, da mit Blick auf autoritäre Regime journalistische Entscheidungen die eigene Freiheit oder sogar das eigene Leben betreffen können. Der Senior Editor Rajive Cherian stellt im Interview das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Publikum besonders heraus. Gleichzeitig ist, wie wir sehen werden, das Verantwortungsgefühl gegenüber dem jordanischen Staat in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* sehr präsent (vgl. Kap. 4). Der stellvertretende Chefredakteur Raed Omari beschreibt es im Interview so:

This newspaper is the state's mouthpiece, let's put it this way, not mouthpiece, but on the side of the state, the state and the government. And by the state we mean the government, and the king, the army. So we are on the side of the state including the King and the Royal court. (Raed Omari, stellvertretender Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 04.09.2019)

Die *Jordan Times* ist auf der Seite des Staates und damit auch auf der Seite der Regierung, des Königshauses und der Armee, so stellt es Omari dar. Überhaupt von Seiten zu sprechen, offenbart eine Situation, bei der etwas potenziell im Konflikt steht. Hier stellt sich die Frage, auf wessen Seite die Zeitung *nicht* ist, wenn sie auf der Seite des Staates ist. Möglicherweise ist sie dabei nicht auf der Seite der jordanischen Zivilgesellschaft oder nicht auf der Seite ihrer Leser*innen, auch wenn sie für sie berichtet. An diesem Zitat offenbart sich auch etwas, das sich als Thema durch meine Forschung zieht: Die Journalist*innen der *Jordan Times* identifizieren den jordanischen Staat in ihren Aussagen mit den jordanischen Autoritäten und fassen diese homogenisierend zusammen.

Die Aufgabe der Zeitung wird mit den unterschiedlichen Begriffen – Pflicht, Spiegel und Fenster – unterschiedlich charakterisiert. Die Journalisten stimmen jedoch darin überein, dass die *Jordan Times* bei der Herstellung ihrer Öffentlichkeit zwischen dem jordanischen Staat und den internationalen Leser*innen vermittelt. Der Senior Editor Rajive Cherian nennt die Vermittlungsposition der Zeitung an

anderer Stelle im Interview eine »Brücke« zwischen »Autoritäten« und »Öffentlichkeit« (vgl. Kap. 3.1, »we have to inform the public, we have to inform the people, and the authorities what the public says, so we are the bridge«, Rajive Cherian, Senior Editor bei der *Jordan Times*, Interview, 12.09.2019). Die drei Journalisten konstruieren und homogenisieren also drei verschiedene Identitäten: Jordanien (bzw. der Staat, die Autoritäten), die Leser*innen (bzw. die Welt, die Öffentlichkeit) und die *Jordan Times* als Institution, die zwischen ihnen vermittelt. Sie bezeichnen die Vermittlungstätigkeit als *Pflicht*, die es zu leisten gilt, als *Spiegel*, der die offizielle Position Jordaniens direkt abbildet, und als *Fenster*, durch das Jordanien und die Welt schauen können und das in beide Richtungen funktioniert. Ich möchte nun die Unterschiede der Begriffe und die Beziehung zwischen den drei genannten Identitäten diskutieren. Was sagen die Begriffe über das politische Imaginäre aus, das bei der *Jordan Times* aktiv ist?

Es gibt gute Gründe, die *Jordan Times* als *Fenster* zu bezeichnen, durch das die Welt auf Jordanien blicken kann. Die *Jordan Times* berichtet auf Englisch für eine internationale Elite in erster Linie über das lokale Geschehen in Jordanien, aber auch über das der Region und über das internationale Geschehen. Da sie, wie bereits erwähnt, nur die Nachrichten im Lokalteil selbst verfasst, wird sie vor allem deswegen gelesen. Ihr Verdienst ist es also insbesondere, der Welt einen Zugang zum jordanischen Geschehen zu ermöglichen. Die *Jordan Times* stellt das lokale Politikgeschehen dar, über das ansonsten nur sehr eingeschränkt von internationalen Nachrichteninstitutionen berichtet wird. Es ist jedoch eine bestimmte Repräsentation von Jordanien, die die Welt durch das Fenster der *Jordan Times* zu sehen bekommt, nämlich eine, die dem jordanischen Staat verpflichtet ist. Und es ist eine bestimmte Version der Welt, die hier eingeladen ist, durch die *Jordan Times* auf Jordanien zu blicken, nämlich eine internationale Elite, die aus sogenannten Expats besteht, die vor allem in Botschaften und NGOs arbeiten. Die Beziehung, die mit dem Begriff des Fensters als allgemein zugängliche beschrieben wird, ist in Wirklichkeit eine reduzierte und limitierte – ähnlich wie beim westlich-dominanten Öffentlichkeitsbegriff, der allgemeine Zugänglichkeit behauptet, aber auf einem männlichen, bürgerlichen und besitzenden Ideal beruht (vgl. Kap. 2.3.1).

Die Journalist*innen bezeichnen die Leser*innenschaft der Zeitung nicht etwa als englischsprachige Minderheit, auf deren spezielle Bedürfnisse man eingehen will, sondern verallgemeinern sie als Welt. Die internationale Elite, an die sie sich dabei eigentlich wenden, ist nicht nur deswegen machtvoll, weil sie teilweise Zugang zu Geldern hat, sondern auch, weil sie die Möglichkeit hat, andere Öffentlichkeiten zu mobilisieren. Indem die *Jordan Times* die internationale Elite im Land in einer Sprache, die sie versteht, adressiert, kann sie hoffen, diese anderen Öffentlichkeiten zu beeinflussen. Es gibt also auch gute Gründe dafür, die Leser*innen der *Jordan Times* als *Welt* zu verallgemeinern. Sich an diese Leser*innenschaft zu wenden, enthält das Versprechen auf Teilhabe an der Welt. Dieses Versprechen gilt nicht nur

für die jordanischen Autoritäten, also etwa das Königshaus und die Regierung. Es kann auch als Sicherheit für die jordanische Zivilgesellschaft verstanden werden, da die internationale Gemeinschaft durch die englischsprachige *Jordan Times* erfährt, was in Jordanien passiert, und wiederum auf die jordanischen Autoritäten Druck ausüben kann.

Wenn ich die Äußerungen der Journalisten als diskursive Praktiken analysiere, die ein globales Imaginäres erschaffen (Stäheli in Hörning/Reuter 2004: 163), dann sehe ich das globale Imaginäre, das hier präsent ist, als einen Zusammenhang, der Jordanien als Nationalstaat in einer Welt verankert, in der andere Nationalstaaten privilegierter sind. In diesem Sinne beschreibe ich die *Jordan Times* als eine Institution, die sich aus der Peripherie heraus an ein Zentrum richtet, eben da *Welt* auf der Seite der Leser*innenschaft verortet wird und Arbeit nötig ist, um an ihr teilzuhaben (vgl. Kap. 4).

Die *Jordan Times* als *Spiegel* Jordaniens zu bezeichnen, wirft die Frage auf, wer in diesem Spiegelbild zu sehen ist und wer nicht: alle Jordanier*innen, alle Menschen, die sich im Land aufhalten, nur das jordanische Königshaus? Das politische Imaginäre, das die Journalist*innen für die Zeitung entwerfen, lässt keine Möglichkeit der Unterscheidung zwischen den Positionen der jordanischen Bevölkerung und denen des jordanischen Staates, also der Regierung, des Königshauses und der Armee, zu. Die *Jordan Times* ist dem Staat gegenüber loyal. Der Staat wiederum ist von der Zeitung abhängig, was der Chefredakteur Mohammad Ghazal im Interview so erklärt:

The state cannot afford but have The Jordan Times. Because there is no country in the world that doesn't have a newspaper in a language that is universal. So basically, we reflect Jordan's stances and reality to the world in the language that they understand, the majority of them. (Mohammad Ghazal, Chefredakteur der *Jordan Times*, Interview, 01.10.2019)

Die Existenz der *Jordan Times* ermöglicht dem jordanischen Staat am Universalen teilzunehmen. Sie ist für den jordanischen Staat so wichtig, dass sie am Leben gehalten wird, obwohl sie nicht rentabel ist. Wie genau die *Jordan Times* am Leben gehalten wird und welche Möglichkeiten sie trotz der finanziellen Knappheit hat, werde ich im nächsten Kapitel darstellen. Meine These ist: Die zentrale Funktion der *Jordan Times* ist, das lokale Politikgeschehen auf Englisch so abzubilden, dass die Ansprüche der jordanischen Autoritäten erfüllt werden. Diese Funktion legitimiert ihre Existenz. Denn nur die *Jordan Times* ist in der Lage, einer internationalen Elite gegenüber auf den Generalverdacht zu reagieren, dem sich Jordanien als postkolonialer Nationalstaat stellen muss, nämlich dass der Staat nicht souverän oder nicht modern (genug) ist.

Auch die Leser*innen sind in gewisser Weise von der Zeitung abhängig. Die Zeitung ermöglicht es denen, die von außen kommen und kein Arabisch sprechen, das jordanische Politikgeschehen zu verfolgen – wenn auch in engen Grenzen –, und ist

damit für die Leser*innen ein Zugang zu Jordanien. Die *Jordan Times* ersetzt ihren Leser*innen keine persönlichen Beziehungen, bei denen man sich über Politik austauscht. Aber sie kann informieren, einen ersten Eindruck vermitteln, Anlass sein, sich mit Kolleg*innen auszutauschen. Die sogenannten Expats, für die die *Jordan Times* berichtet, bilden sich eine Meinung über das Land. Dies ist wichtig für sie persönlich und oft auch für die Arbeitszusammenhänge, in die sie eingebunden sind, auch wenn Individuen zumeist nur für eine begrenzte Zeit, oft nicht länger als zwei Jahre, im Land sind. Internationale Organisationen, die in Jordanien arbeiten, erfahren durch die *Jordan Times* etwas von der Arbeit der jordanischen Behörden, mit denen sie kooperieren. Die *Jordan Times* ist als Infrastruktur der Expats in dieser Hinsicht eine *Pflicht*, die für sie geleistet wird. Einer Leser*innenschaft verpflichtet zu sein, ist nicht unbedingt negativ zu verstehen, also als Ausdruck eines ungleichen Machtverhältnisses. Diese Pflicht kann auch Teil einer kosmopolitischen Vision oder Ausdruck eines journalistischen Ethos insgesamt sein.

Ich halte fest: Im politischen Imaginären der *Jordan Times* ist der jordanische Staat, auf dessen Seite sich die Zeitung verortet, mit dem Königshaus und der Regierung gleichgesetzt und die Leser*innenschaft mit der Welt. Die *Jordan Times* nimmt eine Vermittlungsposition zwischen diesen Polen ein. Dabei gibt es für alle drei genannten Begriffe für diese Position – Fenster, Spiegel oder Pflicht – gute Gründe. Die unterschiedlichen Begriffe verweisen auf unterschiedliche Aspekte eines Spannungsverhältnisses zwischen dem jordanischen Staat und einer machtvollen internationalen Elite, in dem die *Jordan Times* vermittelt, wobei sie dem jordanischen Staat loyal verbunden ist. Dabei werden die zwei Pole des Spannungsverhältnisses von den Journalist*innen der *Jordan Times* mit konstruiert. Zur journalistischen Praxis der *Jordan Times* gehören Annahmen über die Ansprüche und Bedürfnisse des jordanischen Staats auf der einen Seite und der internationalen Leser*innenschaft auf der anderen. Diese Annahmen sind nicht immer widerspruchsfrei, wie ich in den folgenden Kapiteln noch zeigen werde.

3.4 Öffentlichkeit: Vermittlung

Ich komme nun auf den Öffentlichkeitsbegriff zurück und beschreibe die Vermittlungsposition, die die *Jordan Times* einnimmt, genauer. Dafür setze ich Öffentlichkeit mit dem politischen Imaginären in Beziehung, das ich für die *Jordan Times* beschrieben habe (vgl. Kap. 3.3). Außerdem beleuchte ich einzelne thematische Aspekte, die für meine empirische Untersuchung der journalistischen Praxis der *Jordan Times* in den nächsten zwei Kapiteln relevant sind. Diese ergeben sich aus den oben dargelegten historischen Verflechtungen, die auf innere Widersprüche im jordanischen Nationalismus verweisen (vgl. Kap. 3.1.), sowie aus der Charakterisierung der *Jordan Times* (vgl. Kap. 3.2).

Wie wir gesehen haben, waren die Möglichkeiten, die die Presse in Jordanien hatte, immer eng mit den politischen Entwicklungen vor Ort verbunden. Politische Konflikte befeuerten dabei die Notwendigkeit der Presse zu informieren und zu mobilisieren. Gleichzeitig schürten sie Ängste bei den Regierenden, die bemüht waren, das politische Klima unter Kontrolle zu halten. Hier lässt sich sehen, dass Öffentlichkeit ein zweischneidiges Schwert ist, da sie zum einen die Mobilisierung der Opposition und zum anderen die Unterstützung der Machthabenden bedeuten kann:

Arab governments³ tend to see in the media a double-edged weapon: on the one hand, the media can be used to influence public opinion, and on the other, the media can be a power to menace the ideological foundations of Arab regimes. (Mellor in Mellor et al. 2011: 17)

Diese zweischneidige Funktion der Öffentlichkeit kommt auch in Jordanien zum Tragen. Mechanismen, die Selbstzensur hervorbringen, wie die unübersichtliche Gesetzeslage und die Überwachung durch den Geheimdienst, zeigen, dass die Autoritäten Medien für ein machtvoll Instrument halten, das sich auch gegen den jordanischen Staat richten kann. Das gilt auch für die *Jordan Times*, die seit Anfang der 2000er Jahre verstärkt staatskonform berichtet (vgl. Kap. 3.2). Die *Jordan Times* erfüllt ihre vermittelnde Rolle *trotz* der eingeschränkten Presse- und Meinungsfreiheit in Jordanien und *obwohl* sie unterfinanziert ist und beispielsweise nur noch eine einzige internationale Nachrichtenagentur nutzen kann.

Oben habe ich dargelegt, dass die *Jordan Times* innerhalb eines Spannungsverhältnisses vermittelt, dessen Pole sie mit diskursiven Praktiken konstruiert. Sie vermittelt zwischen dem jordanischen Staat auf der einen Seite, den sie in erster Linie mit dem Königshaus und der Regierung identifiziert und homogenisiert, und den internationalen Leser*innen auf der anderen Seite, die sie als Welt verallgemeinert. Dabei verspricht die Zeitung Jordanien Zugang zur Welt sowie der Welt Zugang zu Jordanien. Die *Jordan Times* navigiert durch ihre spezifische Vermittlungsposition die Beziehung zwischen ihren Leser*innen und dem jordanischen Staat. Die Zeitung reagiert dabei auf die gegenseitige Abhängigkeit und hält komplexe Machtverhältnisse aufrecht.

Die Kulturwissenschaftlerin Gabriele Dietze (Dietze et al. 2009) argumentiert dafür, hegemoniale Artikulationen als zweiseitige Mechanismen zu betrachten, die nach außen wie nach innen homogenisierende Effekte haben. Für mein

3 Die Medienwissenschaftlerin Noha Mellor schreibt hier von Medien in den arabischen Staaten im Allgemeinen. Wie sinnvoll diese Analyse-kategorie ist, sei hier dahingestellt. Mir geht es in meiner Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* ohnehin nicht um Jordanien als arabisches Land, sondern vielmehr um Jordanien als Land im Globalen Süden, das für eine internationale Elite berichtet. Mein Wunsch der Verallgemeinerung ist also ein anderer.

Forschungsfeld bedeutet das, dass Praktiken bei der *Jordan Times* sowohl ein bestimmtes Jordanien definieren als auch ein bestimmtes Außen, eine bestimmte Welt, hervorbringen. Die journalistischen Praktiken konstruieren die Pole des Spannungsverhältnisses jeweils als ihr konstitutives Außen (Laclau 1990: 39): So wie Jordanien ist, ist die Welt nicht und andersherum – deswegen ist Vermittlung notwendig.

Die *Jordan Times* ist mit dem jordanischen Staat auch dem jordanischen Nationalismus verpflichtet. Dieser muss zwischen der Loyalität zur haschemitischen Herrschaft und den inneren Konflikten im Land ein Gleichgewicht herstellen. Dieses bleibt allerdings fragil. Meine Annahme ist, dass die *Jordan Times* durch ihre spezifische Ausrichtung auf ein internationales Publikum die Möglichkeit hat, den jordanischen Nationalismus auf eine bestimmte Weise darzustellen:

In diesem Sinne löst der Nationalismus Andersartigkeit auf – nach innen – und produziert und stabilisiert sie zugleich – nach außen. (Beck/Grande 2007: 27)

Meine These ist, dass die *Jordan Times* als englischsprachige Zeitung innere Differenzen dadurch ausblenden kann, dass sie sich nicht an Jordanier*innen, sondern an ein Außen wendet.

Öffentlichkeit, so möchte ich festhalten, ist immer Teil eines politischen Imaginären, in dem Vermittlung stattfindet, wobei dieses politische Imaginäre jedoch stark variieren kann. Der westlich-dominante Öffentlichkeitsbegriff geht von einem Nationalstaat aus, eine Vorstellung, die die Philosophin Nancy Fraser als »Westphalian political imaginary« bezeichnet (Fraser 2014: 8). Er beinhaltet die Vorstellung einer mündigen Zivilgesellschaft als Pol auf der einen Seite und einer Regierung als Pol auf der anderen Seite, zwischen denen Vermittlung stattfindet. Bei der *Jordan Times* sind die beiden Pole der jordanische Staat und die Welt. Die Frage, die sich mir hier stellt, ist: Kann das politische Imaginäre der *Jordan Times* analog als »post-colonial political imaginary« bezeichnet werden?

Indem die Journalist*innen der *Jordan Times* das internationale Publikum der Zeitung als Welt verallgemeinern und die *Jordan Times* als Zugang zur Welt beschreiben, tun sie etwas, das Peng Cheah (2016) in seiner Arbeit zu Weltliteratur als *worlding* bezeichnet, womit er eine Welt erzeugende Aktivität meint. Cheah zeigt die Ambivalenz auf, dass *Welt* sowohl offen als auch zerstörerisch verstanden werden kann:

The world in a normative sense refers to the being-with of all peoples, groups and individuals. It is the original openness that gives us accessibility to others so that we can be together. Global capitalism, however, incorporates peoples and populations in the world-system by tethering them to Western modernity's unrelenting march of progress and capitalist time and violently destroying other worlds and their temporalities. [...] I am proposing a more rigorous way of understanding

world literature's normativity as a modality of cosmopolitanism that responds to the need to remake the world as a place that is open to the emergence of people that globalization deprives of world. (Cheah 2016: 18–19)

Er schlägt vor, Weltliteratur als Antwort auf die Notwendigkeit zu sehen, die Welt wieder zu öffnen für die Menschen, die die westliche Moderne gewaltvoll ausgeschlossen hat. Mit diesen Überlegungen wird die Dringlichkeit, auf die die *Jordan Times* reagiert, deutlich.

Einzelne thematische Aspekte der oben dargelegten historischen Verflechtungen (vgl. Kap. 3.1) und der Charakterisierung der *Jordan Times* (vgl. Kap. 3.2) werde ich im Folgenden genauer betrachten. Die Abhängigkeit von der britischen Kolonialmacht damals und von internationalen Geldgebern heute halte ich für einen wichtigen Aspekt zur Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times*. Meine These ist, dass sich die *Jordan Times* einer spezifischen postkolonialen Herausforderung stellt, die bedeutet, das Königreich als souverän darzustellen und damit umzugehen, dass es als Land des Globalen Südens von internationalen Geldern abhängig ist. Als weiteren wichtigen Aspekt zur Analyse der journalistischen Praxis der *Jordan Times* sehe ich den Nahostkonflikt, zu dem sich Jordanien positionieren muss. Die (Nicht-)Integration der Palästinenser*innen in den jordanischen Nationalstaat stellt einen inneren Konflikt im Königreich dar, der bereits in den 1970er Jahren einen Bürgerkrieg in Jordanien verursacht hat. Palästinenser*innen in Jordanien sind bis heute wenig in der öffentlichen Verwaltung, der Armee oder dem Geheimdienst vertreten. Hierzu lautet meine These, dass mit der Positionierung des jordanischen Regimes zum Nahostkonflikt Aushandlungen jordanischer Identität einhergehen, wie es auch zuvor in der Geschichte Jordaniens der Fall war, und diese Aushandlungen auch in der journalistischen Praxis der *Jordan Times* verhandelt werden. Ein weiterer thematischer Aspekt, auf den ich eingehen werde, ist die Bedeutung der Stämme und der damit verbundene Vorwurf der Korruption und der mangelnden Modernität. Dies ist ein weiterer innerer Konflikt Jordaniens: die Position der Stammesstrukturen, die der jordanische Staat erfolgreich integriert hat, auch indem die Strukturen bis heute einige Autonomie genießen. Die haschemitische Herrschaft ist weiterhin von ihnen abhängig, um Jordanien als *modernen* Staat führen zu können. Gleichzeitig gelten die Stammesstrukturen selbst weiterhin als *unmodern*. Meine These ist, dass die *Jordan Times* die lokalen Stämme zwar als traditionell und authentisch jordanisch darstellt, aber nur auf eine bestimmte, ungefährliche, konsumierbare Art und Weise. Meine übergreifende These ist, dass die *Jordan Times* Jordanien als modernen Staat darstellt, der zwar keinem westlichen Staat entspricht, aber trotzdem für ein westliches Publikum bereisbar ist und mit dem es sich gut zusammenarbeiten lässt. Wie genau die journalistische Praxis der *Jordan Times* dies bewerkstelligt, untersuche ich im nächsten Kapitel, in dem ich mich der journalistischen Praxis mit dem Begriff des Kuratierens zuwende.